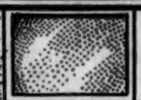
Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. Scottdale, Pa., 7. Januar 1914. No. 1.



Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Ehre sei Gott in der Höhe,
und Friede auf Erden,
und den Menschen ein Wohlgefallen!

Wie sehr hat Gott die Welt geliebt,
Daß er aus freiem Trieb
Uns seinen Sohn zur Rettung gibt —
Wie hat uns Gott so lieb!

Ein volles, freies, ew'ges Heil
Hat Jesus uns gebracht!
Mein Herz, ergreife jetzt dein Teil,
Das völlig selig macht!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die Flucht der Zeit.

Unwiederbringlich schnell entfliehn
Die Tage, die uns Gott geliehn.
Ein Jahr tritt ein und eilt davon —
Wie manches ist bereits entfloh'n!

Dank sei dir, ewig treuer Gott
Für deinen Beistand in der Not,
Für tausend Proben deiner Treu';
Denn deine Huld war täglich neu.

Wir eilen mit dem Strom der Zeit
Stets näher hin zur Ewigkeit.
Du hast die Stunden zugezählt,
Die letzte weislich uns verhehlt.

Herr unsers Lebens, mache du
Uns selber recht geschickt dazu,
Daß nicht, indem wir sicher sind,
Der Tod uns unbereitet find'.

Ist einst die Zahl der Stunden voll,
Die unser Los entscheiden soll:
So führ' uns aus der Prüfungszeit
Zu deiner frohen Ewigkeit!

Da sind wir unsers Heils gewiß;
Da wechseln Licht und Finsternis
Nicht mehr, wie hier. Du ew'ges Licht,
Herr unser Gott, verlaß uns nicht!

Das neue Jahr.

Nimm, Jesu, meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!

Wer sich am Abend vor Neujahr hinsetzte und die Bilder der Vergangenheit an seinem innern Auge vorüber ziehen ließ, konnte nicht umhin, auszurufen: Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir getan hast: Aus allen seinen bisherigen Erfahrungen leuchtete ihm die eigne Unwürdigkeit und Schwachheit, ja vollständige Unfähigkeit zu allem Guten, aber auch die große Güte und Langmut unsers himmlischen Vaters entgegen.

Es würde den Christen mutlos machen, wenn er weiter nichts sehen könnte, als die eigene Verderbtheit und Schwachheit, wenn er nur immer sehen müßte, wie er bei jedem neuen Anlauf, das Gute zu wollen und zu tun, immer wieder Mißerfolg habe, und er müßte verzagt ausrufen:

Muß sich da mein Herz nicht scheuen,
Hin zum Gnadentron zu gehn?
Denn des innern Richters Dräuen
Läßt mich nicht mehr kindlich flehn.
Ich beb' ich erröte, bin selbst mir unleidlich.
Ist nicht das Erliegen zuletzt unvermeidlich?
Die Müh' ist verschwendet, der Kampf ist zu schwer —
Ach, Rettung ist für den Verlornen nicht mehr.

Aber das Bild des himmlischen Vaters, der sich in seiner Liebe zu uns Menschen herabließ, uns seinen Sohn zu schenken, und das Evangelium von der Freundlichkeit Jesu zieht den Blick empor, daß wir uns klar werden über unsere Stellung zur Welt und dem Herrn gegenüber und indem wir entschieden erklären:

Doch zur Welt kann ich nicht treten.
Die gewährt mir keine Ruh'.
Herr, mein Gott! mit bangem Beten
Sag' ich neuen Ernst dir zu.

zieht neue Zuversicht in das gedrückte Gemüt ein, der Blick wird klarer, und überwältigt von Gottes Liebe singen wir:

O, spür' ich nicht deine verborgenen Triebe?
Mich locket, mich ziehet die ewige Liebe.
Ich wag' es von neuem zum Vater zu geh'n,
Von neuem um Gnad' und Erbarmen zu fleh'n.

Weil wir nun aus den Erfahrungen in der Vergangenheit sowohl unser Unvermögen und Unwürdigkeit erkennen, als auch die Macht und die Güte Gottes, die zu unserm Besten wirkt und schafft, und seine Langmut, die schrankenlos ist, sind wir ermutigt, den Schritt ins neue Jahr zu tun. Wir sagen: „den Schritt zu tun," um gleichzeitig anzudeuten, daß wir nicht gleich der Welt uns aus dem alten in das neue Jahr hinüberschleppenlassen müssen, sondern mit des Herrn Hilfe und Beistand imstande sind, Schritte zu tun.

Wir haben schon so manchen Jahreswechsel erlebt und wissen, daß derselbe der Hauptsache nach immer in derselben Weise vor sich geht. Es passiert um Mitternacht, zu welcher Stunde die Meisten von uns sich diesen bedeutungsvollen Vorgang denken, gewöhnlich nichts Besonderes, wenigstens nichts, was mit dem Wechsel etwas zu tun hat. Wie Tag und Nacht einander abwechseln, so erfolgt der Wechsel der vier Jahreszeiten und auch der Wechsel der Jahre. Gott arbeitet stille, ohne unnötiges Geräusch oder Aufsehen, im Geheimen. Da bildet sich der Weltmensch leicht ein, daß alles immer bleiben wird, wie es vorhin war: Es wird ein Jahr dem andern folgen, und was die Heilige Schrift von dem Ende der Welt spricht und von einem Tage, an welchem alle Menschen vor dem Richterstuhl Christi versammelt werden sollen, davon hält er wenig oder nichts. Das ändert jedoch nichts an der Sache, und die Gläubigen werden bei dem Wechsel der Jahre immer wieder daran erinnert, daß die Zeit sich dem Ende nähert und der Herr bald kommen wird, Rechenschaft zu fordern. Daher ist es ihnen ganz besonders darum zu tun, nicht leer vor ihm erscheinen zu müssen. Sie tragen nach Vermögen die Botschaft von der Erlösung aus in alle Welt und sammeln Garben für den Meister. Das Gefühl des eigenen Unvermögens macht, daß sie sich immer fester an den Herrn anschließen:

Vater, dein, nur dein zu bleiben,
Ist mein Sehnen in der Welt.
Deinen Geist laß stets mich treiben,
Das zu tun, was dir gefällt.
Was kann ich auf eigene Kräfte noch wagen?
Laß nimmer an dir mich, o Liebe, verzagen!
Gib du mir von deiner allmächtigen Kraft,
Die Segen und Sieg mir im Glauben verschafft!

Kaufet die Zeit aus! wird uns im Worte Gottes befohlen, und das wollen wir auch. Wir wollen die Gnadenzeit nicht vergeuden; aber das Fleisch ist schwach. Doch der Herr, welcher gesagt hat: „ohne mich könnet ihr nichts tun," hat auch gesagt: „Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht," und: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet." Darum wollen wir uns zum neuen Jahre erwählen, bei dem Herrn zu bleiben. Mag dann die Zeit im Sturm vorüberbrausen, mögen uns viel oder wenig Jahre im Dienste des Herrn beschieden sein, uns kann nichts schrecken: Bei ihm genießen wir Schutz und finden stets neue Kraft zu seinem Dienst. Getrost können wir das neue Jahr antreten und überzeugt sein, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sein wird in dem Herrn.

Will im Kampf die Kraft verschwinden.
Werden meine Hände matt,
Laß mich deine Näh' empfinden,
Die für mich noch Kräfte hat.
Ach gründe, befestige, stärke, vollende
Mich unter dem Kampf bis zum seligen Ende.
Und laß dermaleinst in den himmlischen Höh'n
Lobsingend im Chore der Sieger mich steh'n!

Unsere Reise nach California.

Wie schon früher berichtet, fuhren wir am 20. Oktober 1913 von Henderson Nebraska, unserer gewesenen Heimat ab. Hier hatten wir 24 Jahre in der Stadt gewohnt, 15 Jahre waren wir da im Geschäft; die letzten 10 Jahre ununterbrochen und wir könnten wohl sagen, daß wir nicht erfolglos gewesen sind. Aber die Verhältnisse gestalteten sich derart, daß wir es für besser einsahen, die Gegend zu verlassen, und um unsere leibliche Gesundheit zu erhalten und „die geistliche zu verbessern," wählten wir zu unserer neuen Heimat California.

Am 21. kamen wir mittags in Kremlin, Oklahoma an, wo Br. Neuman schon auf uns wartete. Wir haben da verschiedene Besuche gemacht. In Hinton besuchten wir Gerh. Dick und ihre Familie, die wir noch von Nebraska gut kannten. Wir kamen auch mit Gelegenheit nach E. Thießen, einem gewesenen Hendersoner Geschäftsmann. Dieser fuhr uns nach Korn, wo wir meiner Mutter Cousin, Heinrich Flamings, besuchten. Als wir

da waren, regnete es fast den ganzen Tag, auch schon in der Nacht hatte es geregnet.

Von da fuhren wir nach Bessie und hielten bei Gerh. Harders zu Mittag an. Am nächsten Morgen fuhren wir nach Enid, wo wir noch mehrere Freunde und Bekannte besucht haben. Bei Drummond besuchten wir Großeltern, nahe Verwandte und Freunde. Nachdem wir uns da vier Wochen aufgehalten hatten, fuhren wir Dienstag, den 18. November 10 Uhr morgens von Enid, Oklahoma ab. In Mc Farland mußten wir umsteigen und kamen auch ohne weitern Aufenthalt glücklich und wohlbehalten Mittwoch 11 Uhr 45 Min. vormittag in Denver an.

Als wir Mittag gegessen hatten, nahmen wir eine Fahrt auf der elektrischen Car ins Gebirge. Wir fuhren dann noch auf der Drahtseilbahn 625 Fuß ziemlich steil einen Berg hinauf. Wir schauten von oben auf die am Fuße des Berges liegende Stadt Golden hinab. Die zwei- und dreistöckigen Häuser sahen aus, als wenn es nur Kinderhäuschen wären, und die Menschen als kleine Kinder. Diese ganze Fahrt dauerte fünf Stunden.

Donnerstag, den 22. fuhren wir von Denver ab und kamen in Colorado Springs 11 Uhr 45 Minuten vormittag an. Als wir Mittag gegessen hatten, fuhren wir per Buggy in Gesellschaft von noch einem Paar reiselustiger Eheleute mit einem Kutscher in das Gebirge. Zuerst besuchten wir die Ruinenn der Klippenwohner. Es ging durch tiefe Schluchten in Windungen den Berg hinan, bis wir siebentausend Fuß über dem Meeresspiegel waren. Da haben wir viel Töpferwerk gesehen, auch ein paar hartgetrocknete Menschen, die diese Hauser einst gebaut und bewhnt haben. Auf welche Art und Weise diese ganze Nation verschwunden ist, ist ein Geheimnis.

Von da ging es wieder den Berg hinunter und einen andern, noch viel höhern wieder durch tiefe Schluchten und in Krümmungen hinauf. Es sah oft gefährlich aus, aber unser Fuhrmann tröstete uns damit, daß seine Pferde es gewohnt seien und es keine Gefahr habe. Wir gingen auch einige Mal eine Strecke zu Fuß; aber dabei wollte einem die Luft doch knapp werden, und wir wunderten uns dann nicht, daß die Pferde nicht schneller gehen wollten mit einer Ladung von fünf Mann. Als wir beinahe oben waren, bei der letzten Krümmung des Weges, konnten wir an der einen Seite 1,000 Fuß hinabschauen. Da war auch ein Weg, der so schmal sahe, als wenn er nur für einen Kinderwagen sei. „Da unten," sagte unser Führer, „haben die Indianer seinerzeit eine sehr blutige Schlacht gehabt." Nach der andern Seite umschauend, konnten wir den Weg, welchen wir gekommen waren, an fünf verschiedenen Stellen sehen. Endlich kamen wir zur Windhöle (Windy Cave), 1774 Fuß hoch oder 7475 Fuß über dem Meeresspiegel. Diese Höhle wurde im Jahre 1880 von zwei Knaben von 11 und 13 Jahren, namens Picket, zufällig entdeckt. Man zeigte uns auch die Oeffnung, durch die sie damals hineingekrochen seien. Im Jahre 1895 machte man den Weg zum hinauf fahren, der viele tausend Dollars gekostet hat. In dieser Höhle kann man wirklich viel Wunder sehen, nämlich Zapfen von versteinertem Kalk von verschiedener Form. Wir gingen zuweilen gebückt, auch fast kriechend von einem Gemach ins andere. Eine Abteilung nannte man die Bridal Chamber (Brautkammer), die andere Bryans Pulpit und eine andere the Old Maids Chamber oder auch die Straße von Boston. Ueberall waren Zeichen, die Ursache zu diesen Namen gaben, so sahe man in der Alte Jungfrau Kammer nur Tausende von Haarnadeln, die die alten Jungfern da gelassen hatten. Als wir da fertig waren, ging es wieder auf demselben Wege den Berg hinunter ins Tal. Wir sahen auch den berühmten Pikes Peak, fuhren da aber nicht hinauf, weil der Bahnbetrieb für den Winter eingestellt war. Diesen Berg konnten wir bereits sehen, als wir noch hundert Meilen von Denver entfernt waren. Wir fuhren auch durch den „Garten Gottes". Da ist auch viel zu sehen; Figuren verschiedenster Art und Form, die die Natur formiert hat, wie Pilze mit Fröschen darunter, der vordere Teil von einem großen Schiff, vor demselben der selbstbalanzierende Stein, die Gestalt eines weißen Kamels in einem roten Stein, Büffelköpfe und verschiedene Tiere, und ein Feuerplatz. In diesem Garten haben die Indianer angebetet, wenn sie in Not und Elend waren. Alles dieses jetzt selbst zu sehen, nachdem ich soviel davon gehört und gelesen hatte, war mir ein Hochgenuß. Es war wunderbar!

Von Colorado Springs fuhren wir Freitag 10 Uhr 35 Minuten vormittag ab und kamen zu Mittag nach Pueblo. Dann ging es ins Gebirge hinein durch den Royal Gorge, dessen 2,600 Fuß hohe Felsenwände zur Rechten und zur Linken beinahe senkrecht aufstiegen. Wir fuhren auch über die Hängebrücke, bis wir so um Mitternacht den höchsten Punkt der Felsengebirge, den Tennessee Paß 10,224 Fuß über dem Meeresspiegel, erreicht hatten. Von da bis Salt Lake City hatten wir immer Schnee. Wir fuhren durch ebene Wüsten und kamen hier Sonnabend 12 Uhr 25 Minuten auf Mittag an.

Upland, Cal., J. J. Peters.

Fortsetzung folgt.

Von Burwalde in Südrußland nach Herbert, Saskatchewan in Nordamerika.

Von J. D. Petkau.

Werter Editor der Rundschau! Weil wir viel Angehörige in der alten Heimat, nämlich in Rußland und Sibirien haben und ich vielen versprochen habe, hauptsächlich in Burwalde, etwas von unserer Reise in den Blättern hören zu lassen, so bitte ich um Aufnahme meines unvollkommenen Berichtes. Mein Wunsch wäre dann, daß die Friedensstimme und der Botschafter ihn kopieren möchten.

Wir bekamen den 4. Oktober a. St. so etwas unerwartet aus Nieder-Chortitz, wo noch drei Familien, nämlich P. J. Petkau, Jak. Peters und D. Isaak Neufeld, und außerdem noch vom Fürstenlande Witwe Maria Wiebe mit zwei Töchtern warteten, die Nachricht, daß wir sollten bis Mittag dort sein, um abzufahren. Wir waren dann auch rasch bereit und fuhren hin. Als wir aber erst in Nieder-Chortitz waren, mußte ich meine beiden Glaubensbrüder, die uns hin gebracht hatten, zurück fahren lassen, weil die Reisegefährten noch nicht bereit zur Abreise waren. Aber die beiden Brüder Julius und Abraham Klassen kamen tags darauf wieder und fuhren uns bis zur Station Alexandrowsk. (Ich sage euch noch einen herzlichen Dankeschön für eure Mühe!)

Wir bestiegen am 5. Oktober 3 Uhr nachmittags den Zug. Wir hatten uns einen Waggon (in Amerika sagt man nur Car) gedungen, mit dem wir bis zur Grenzstadt Alexandrowka ohne umzusteigen fahren wollten. Wir waren mit den Kindern zusammen 39 Seelen, mußten aber 40 Billette bezahlen. Folgedessen kam uns die Reise etwas teuer. Ich mußte auf meine Familie, bestehend aus 7 Seelen, bis zur deutschen Grenze 84 Rubel und 88 Kop. bezahlen. Ich werde versuchen, einige Haup-stationen zu nennen, wo wir durchgefahren sind. Mir ist es immer wichtig gewesen, wenn ich eine Reisebeschreibung las, besonders als ich erst ein Herz für die Auswanderung nach Amerika hatte, und es mag auch andern so gehen, aber alles wiederzugeben, was wir gesehen und erfahren haben, bin ich nicht imstande, werde auch nicht darauf los gehen; das muß man selbst durchmachen, dann weiß man vieles und doch noch lange nicht alles.

Also 3 Uhr fuhren wir von Alexandrowsk ab und waren 9 Uhr abends in Jekaterinoslaw, wo wir elf Uhr abfuhren. Wem die Stadt und all die Eisenfabriken hinter der Stadt bekannt sind, der wird sagen Recht hübsch und viel zu sehen! — aber weiter in der Welt gibt es noch mehr zu sehen. Sonntag, den 6. waren wir halbsieben Uhr morgens in Snamenka, wo wir uns beinahe eine Stunde aufhielten. Dann ging es weiter. In Fastow kamen wir drei Uhr 40 Min. nachmittag an und fuhren erst 2 Uhr 40 Minuten morgens am 7. ab. Ich schicke von dort abends zwei Postkarten ab, eine an die Mama meiner Frau und eine an meinen Sohn Jakob. Montag, den 7. Okt. kamen wir 6 Uhr morgens in Kasantin, und 7 Uhr in Berditschew an. In Kowel waren wir 6 Uhr 15 Min. Dann ging's nach Kremna, wo wir um 8 Uhr ankamen. Da hatten wir soviel Mut und sangen mehrere Lieder aus der Heimatklänge und Frohebotschaft. Die Beamten bedankten sich während der Abfahrt von dort für den Gesang. Ich würde raten, nicht das Singen zu unterlassen; auch das kann zum Segen werden.

Dienstag, den 8. drei Uhr morgens wa-

ren wir in Lrest. Als wir um fünf Uhr in Meschirch waren, wurde es uns so, wir möchten schon 'mal in der Stadt Warschau sein. Wir befragten uns, wie weit es noch sei. Der Kondukteur gab zur Antwort: Schlaft euch nur gut aus; es ist noch weit. Wir kamen aber doch schon 12 Uhr mittags in Warschau an. Hier hatten wir Gelegenheit, die Stadt und all die Pracht zu sehen, denn wir waren da bis 8 Uhr abends. Da bekamen wir schon mehr zu sehen, als in Jekaterinoslaw. Es ist etwas großartiges, solche Pferde und die elektrische Bahn und die vielen Autos! Ich bin nicht imstande, das alles zu beschreiben, und wer es nicht gesehen hat, kann sich auch keine Vorstellung davon machen. Oft fuhren bis 10 Autos eins hinter dem andern, und die Pferde hatten so blankes Geschirr. Es waren nicht wenig Einspänner darunter, alles nach amerikanischem Muster eingerichtet, bis auf die Peitsche, welche vorne in die Droschke eingesteckt war. Wir standen und schauten dem Getriebe zu, hatten es aber daneben noch immer schwer mit der Sorge: Werden wir über den Ozean kommen?

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, California, den 18. Dezember 1913. Werter Editor und Leser! Dieses Jahr eilt zu Ende. Ich will noch einige Zeilen in diesem Jahr für das Blatt schreiben, um unsern Freunden und Bekannten Nachricht von unserm Befinden zu geben. Bis diese Zeilen vor die Leser kommen, ist das neue Jahr 1914 schon angetreten.

Manche Aenderungen haben wir im verflossenen Jahr erfahren auf geistlichem und irdischem Gebiet, bei uns selbst und bei andern. Beim Antritt dieses Jahres ahnten wir nicht in unserm lieben und vertrauten Heim in Kansas, daß wir in diesem Jahr noch solchen Wechsel machen würden; und doch ist es nach reiflichem Ueberlegen geworden, daß wir nun im fernen California, nahe der Pacific-Küste (75 Meilen) unser neues Heim aufschlagen.

Manche unserer Bekannten sind in diesem Jahr zur andern Welt übergegangen, von wo kein Wiederkehren ist; und wer im Herrn gelebt und im Herrn gestorben, der hat sicher einen guten Wechsel gemacht. Lieber Leser, gibt dein Wandel Zeugnis, daß du im Herrn lebst? wo nicht, willst du so das neue Jahr betreten, da du nicht weißt, ob das Jahr noch dein ist? Stehen wir auf festem Bibelgrund, den Jesus Christus und seine Apostel gelegt und betreten haben? Unser Lebensjahr verläuft schnell; laßt uns mehr der Heiligung und dem Frieden nachjagen, um würdig zu werden durch die reiche Gnade Gottes, für das ewige, neue Jubeljahr im seligen Jenseits, wo kein Leid noch Tod mehr sein wird.

Wir erfreuen uns noch der lieben Gesundheit, und wünschen unsern Freunden und Bekannten und allen Lesern dasselbe. Gern würden wir von Freunden und Bekannten Berichte lesen, wenn nicht durch Briefe, dann durch dieses Blatt. Von Durham, Kansas, sind die Berichte sehr spärlich in der Rundschau und dem Vorwärts. Ich bin froh, daß sich mein lieber Nachbar J. C. Wedel, Tampa, Kans., mal hören läßt. Wir nennen uns zurzeit Nachbar und mit Recht, weil unsere Farmen dort aneinander grenzen.

Vor zwei Wochen kamen C. J. Köhnen und unsere Mutter von Durham, Kansas hier an. C. J. Köhnen verlangt seine Rundschau nach Winton, California gesandt zu haben, weil das jetzt seine Adresse ist. (Wir werden sie dorthin senden. Ed.) Pre. Isaak Mastre mit seiner Familie weilten zwei Monaten unter uns. Sie sind zurzeit, Nachrichten gemäß, in Washington bei ihren Verwandten. Wahrscheinlich gehen sie von dort zurück nach Nord Dakota. Zweck ihres Herkommens war, das Klima hier zu versuchen für Frau Mastre, weil sie so ungesund ist; aber weil die Frau sich zu sehr sehnte nach ihrer Heimat, meinte Br. Mastre, es wäre besser zurück zu gehen, sonst würde sich ihr Zustand anstatt zu bessern, verschlimmern, weil das Heimweh sie sehr zu schwächen schien. Es ist Schade, daß sie hier nicht bleiben konnten. Br. Mastre hat uns sehr ernst mit dem lautern Worte Gottes gedient, wofür wir uns dem Herrn gegenüber dankbar fühlen. Er meinte, er fühlte sich nicht ruhig unter den Brüdern während zu weilen, wo das Evangelium schon eingebürgert; er müsse das seligmachende Wort Gottes und Jesum auch denen bringen, die noch in den Sünden leben. Er hält das Wort: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, für ein Gebot des Herrn Jesu; und glaubt, man müsse sich mit Paulus in gewissem Maß zu den Völkern schicken, um mit dem Evangelium Eingang zu finden. Viel Hindernisse werden heutzutage gelegt, daß das Wort Gottes nicht seinen Lauf findet zu den Herzen der armen Sünder. Anstatt Seelen zu suchen und wo eine Ursache zur Rettung zu sein mit Wort und Wandel, wird die teure Gnadenzeit mit Streiten wegen menschlicher Aufsätze vergäudet und Gott und manches Gott liebende Herz betrübt. Wo lesen wir, daß Paulus so getan? Sind wir heute schon so viel mehr wie Paulus, der sich am Wort Gottes begnügte? Wir sollen nichts dazu noch abtun, kommen wir diesem nach? „Wenn sein (Gottes) Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhen?"

Das Wetter ist zurzeit meistens kühl, doch kein Frost. Anfangs Dezember hatten wir einige leichte Nachtfröste. Der schöne Regen hat die Erde schon zwei Fuß eingenetzt, so daß die Unkräuter, wie wilder Hafer usw. der Gegend ein grünes Aussehen verleihen. Weizen, Gerste und Hafer säen, so wie Häuser bauen, ist hier jetzt an der Tagesordnung.

Allen ein gesegnetes neues Jahr wünschend, grüßt

T. T. Köhn.

Los Angeles, California, den 10. Dezember 1913. Teure Geschwister und liebe Leser! Da wir jetzt gedenken unser Heimatland wieder zu verlassen und nach unserm Arbeitsfeld in China zu gehen, möchten wir noch allen Lieben Adje sagen. Es freut uns zu wissen, daß viele Freunde uns aufs neue versprochen haben für uns zu beten. Dieses gibt uns Mut und Freudigkeit, die Arbeit aufs neue aufzunehmen. Wunderbar hat der Herr uns geholfen, die Zeit unsers Hierseins in Amerika. Als wir von China kamen, war meine liebe Frau und auch unser Kind ungesund, jetzt sind wir aber wieder alle schön gesund. Dem Herrn sei alle Ehre gebracht.

Viele liebe Freunde haben angehalten, daß wir ihnen schreiben sollten, doch da wir schon so viel zu schreiben haben und unsere Zeit auch mit vielem aufgenommen ist, so bitten wir Euch, schreibt zuerst. Unsere Adresse in China ist wie zuvor: Peter Kiehn, Tsao Chou Fu, Shantung, Nord China.

Noch einmal danken wir allen lieben Geschwistern, die uns so freundlich aufgenommen haben und uns so mithalfen. Der Herr vergelte es Euch. Der Herr sei mit Euch bis zum frohen Wiedersehen. Eure geringen Geschwister im Herrn,

Peter und Anna Kiehn.

Dinuba, California, den 19. Dezember 1913. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Wünsche allen ein gesegnetes Weihnachts- und Neujahrsfest! Möchten wir uns an Weihnachten alle recht freuen, daß Jesus Christus geboren ist und gekommen, um uns zu erlösen. Es ist Schade, daß so viele Menschen das nicht achten und ohne Jesum dahin leben. Ich danke dem lieben Heiland, daß er mich zu sich gezogen hat, und mein Wunsch ist, daß ich ihm möchte treuer dienen.

Ich bin vor einem Monat von Süddakota gekommen, wo ich über den Sommer auf Besuch bei der lieben Mutter und den Geschwistern war. Wir sind den 6. November dort abgefahren und den 10. in Dinuba angekommen. Als wir dort weg fuhren, war da schon alles dürr, und ich mußte mich verwundern, als ich in California ankam, daß hier noch alles so schön und grün war. Die Blumen und die Bäume blühten in voller Pracht und mir gefiel es besser als je zuvor. Die jungen Bäume, schien es mir, waren in einem Sommer alle groß gewachsen.

Letzte Woche fuhr ich, Michael Waldner und J. J. Kleinsasser nach Los Angeles wegen mein Automobile. Wir blieben einige Tage dort und hielten uns am großen Meer bei Long Beach auf. Wir fuhren auch mit dem Schiff 24 Meilen nach der Insel Catalina Island,

Dort nahmen wir ein Boot mit Glasboden und fuhren, die schönen Bäume, Blumen, Gras u. s. w., welches alles etwa 20 Fuß tief unter Wasser wächst, zu sehen. Ich muß sagen, daß es alles große Wunder Gottes sind. Als wir zurückkamen, nahmen wir den nächsten Tag unser Auto und fuhren 235 Meilen über die großen Berge. Wir kamen bis 4,000 Fuß über dem Meeresspiegel. Uns wurde manchmal bange, als wir in den Bergen waren und es schon finster wurde und weit und breit nichts zu sehen war, als die hohen Berge. Aber, Gott sei Dank! wir kamen glücklich nachhause.

Die Witterung ist schön; es hat heute wieder geregnet. Wir hoffen, daß der Herr uns im kommenden Jahr eine schöne Ernte schenken wird. Eure Mitpilger

Jak. und Barb. Glanzer.

Idaho.

Minidoka, Idaho, den 17. Dezember 1913. Lieber Br. Wiens! Ich wünsche Dir und allen Freunden und Lesern fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. Ich will etwas an die Rundschau schreiben, kehrt sie doch in so viele Häuser hier und in Rußland ein, wo Mennonitengemeinden sind. Von unsern Freunden lassen sich jedoch nur wenige in der Rundschau und im Unser Besucher hören, und wir möchten doch so gern etwas von ihnen erfahren. Ich will euch Freunden denn etwas von hier vonMinidoka mitteilen. Dies ist noch eine neue Gegend. Es werden im nächsten Frühjahr zwei Jahre, daß das erste Land zum Besiedeln aufgemacht wurde. Dies wo wir mit unsern Kindern aufgenommen haben ist schon alles aufgenommen. Aber es scheint eine große Einwanderung im Anzuge zu sein. Leute, die hier Land haben wollen, suchen die Regierung zu bewegen, das Land südlich von Minidoka zur Besiedlung aufzumachen. Eine Meile südlich von uns fängt das Land schon an, was die Bewässerungskompany unter sich hat. Es wurde schon bei dieser Kompany angefragt, ob sie das Wasser auf dieses Land hinauf bringen wolle oder nicht. Sie sollten das Wasser 90 Fuß aus dem Fluß heben. Sie sagen, sie wollen es versuchen. Wenn sie das tun, dann bekommen wir auch durch unser Land den großen Wasserkanal; denn wir mußten der Kompany eine Sicherung geben, daß wenn sie Kanal bauen, sie denselben durch unser Land bauen dürfen; denn sie hat noch westlich von uns Land, wohin sie das Wasser dann auch bringen will. Wenn das sein wird, dann nehme ich auch für 40 Acres Wasser . Dann wird es hier noch Raum geben für viele Ansiedler. In der Nähe der Stadt können dann nur 80Acres zu einer Heimstätte aufgenommen werden, weiter ab 160 Acres. Das Land gibt die Regierung frei, aber das Wasser muß mit vierzig Dollars per Acre bezahlt werden. So wurde mir gesagt; aber die Kompany wird es erst besser berechnen können, wenn sie den großen Kanal fast fertig hat. Uebrigens wird hier auch jetzt mit Land gehandelt. Es sind hier viel Bachelors, die ihr Land nur aufgenommen haben, um Geld zu machen. Die verkaufen aus. Wenn da noch jemand von unsern Mennoniten ist, die da noch können ihre Heimstätterecht brauchen, hier ist jetzt Gelegenheit zu kaufen, hier bei uns auf beiden Seiten von einer bis drei Meilen. Einige haben schon über hundert Acres Winterweizen gesät. Diese würden schon etwas teurer sein, als solche, die noch nichts getan haben und solche die weiter von der Stadt wohnen. Wir wohnen vier Meilen von der Stadt Minidoka ab. Wir und unsere Kinder haben alle neben einander aufgenommen. Es ist sehr schönes und ebenes Land. Auf der einen Hälfte des Landes ist das Sage Brush abgebrannt. Ich glaube, es ist ganz gutes Land; auch das, welches hier zu verkaufen ist, ist ebenes Land. Wer zu kommen gedenkt, der tut besser, er kommt gleich, sonst ist es vielleicht schon fort, wenn er später kommt; denn es kommen hier täglich Landsucher. Wer herzuziehen Lust hat, der komme selber her und besehe sich das Land, so kann er es besser beurteilen und auch besser mit dem Eigentümer handeln.

Wir haben hier schon zwei Monate sehr viel Arbeit gehabt; denn im Sommer konnten wir nicht Wohnhaus bauen, denn wir hatten einen Gegner, der auch auf unser Land Anspruch machte; denn dieses Land wurde so aufgemacht : Wer am 5. Mai 9 Uhr morgens zuerst auf dem Lande war, dem sollte es angehören. Das war aber eine schlechte Einrichtung, Land aufzunehmen. Ihr solltet den 6. Mai hier gewesen sein und gesehen haben, wie viel Menschen hier waren. Als es 9 Uhr war, wurde Harrah! geschrien und dann ging's auf das Land. Als ich unsere Schanze aufgestellt hatte — ich hatte sie vorher fertig gemacht, brauchte bloß zusammengestellt zu werden, was nicht viel Zeit beanspruchte — und aufschaute, da wurde ich gewahr, daß ich zwei Nachbarn auf unserm Lande hatte, die gerade das Land beanspruchten, was wir haben wollten, und nicht bloß wir, sondern auch unsere Mädchen alle drei hatten jede einen Nachbar, und alles Land hier bei Minidoka war so besiedelt. Ein jeder sollte 320 Acres haben, aber da war auf jede 80 Acres Einer darauf. Da ging das Prozessen los. Die Englischen in der Nähe der Stadt gingen gleich ins Gericht; das war ja was für die Advokaten. Das wollte ich nicht, darum ging ich zu dem ersten Nachbar und fragte ihn, was er davon denke; denn alle beide könnten wir nicht die 160 Acres haben. Er sagte, er wolle diese 160 Acres, auf denen ich war, und die, auf denen unsere Tochter Justina war, haben. Dazu war er ein alter Soldat und meinte mehr Recht zu haben, als ein Anderer. Ich fragte ihn, ob wir nicht könnten im Frieden auseinander kommen. Er verlangte 500 Dollars, dann wolle er sein Zelt nehmen und vom Lande gehen. Nun das war zu viel, denn Geld machen, das wollten die Kerle bloß. Dann ging ich zu den drei Andern; zwei waren gegen die andern TöchterLuise und Anna und Einer gegen unsere südlichen 160 Acres. Der Eine war mit 40 Dollars zufrieden, die andern beiden mit $162.50. Diese drei waren nun fort, aber jetzt waren noch drei Mann fort zu bringen. Auf Justina ihren andern 160 Acres näher der Stadt waren noch zwei Mann, doch die ließen wir dann schon gehen. Aber dieser alte Soldat war hart. Zuletzt kam noch die Wasserkompany und wollte noch ein Recht an diesem Lande haben. Das war eine harte Prüfung für uns. Wir gingen im Gebet zum Herrn, der uns schon so oft geholfen hat und er hat auch wieder geholfen. Als dieser alte Soldat sah, daß dieKompany auch einRecht haben wollte, ließ er das Land los für 150 Dollars. Mit der Wasserkompany machte ich es auch und dann ging's an's Bauen. Der Herr hat biher geholfen und wird uns auch ferner helfen; ihm sei vielmal Dank dafür!

Gruß an alle Freunde und Leser der Rundschau.

Corn. und M. Goßen.

Kansas.

Lehigh, Kansas, den 15. Dezember 1913. Wir haben hier zehn Tage Regen und Nebelwetter gehabt; die letzten paar Tage hatten wir schon schönen Sonnenschein, aber gestern und heute morgen war es wieder ziemlich neblich.

In unserm Städtchen Lehigh sind seit dem Frühjahr schon zehn Personen gestorben; der Herr hat ernst zu uns geredet, möchten wir doch allesamt seine ernste Stimme verstehen! Jetzt sind hier bei uns noch drei Familien abgeschlossen wegen Krankheit, meistens Typhusfieber. Vor einem Monat sind in unserm Städtchen die Postoffice und fünf Geschäftshäuser abgebrannt.

Wir haben gegenwärtig in der M. B. Kirche recht gesegnete Abendversammlungen. Br. Gerhard Pankratz ist hier und spricht mit den Seelen. Möge der Heiland, der für die Sünder am Kreuz gestorben ist und sein Blut für sie vergossen hat, sich reichlich zu seinem Wort bekennen! daß in dieser letzten Zeit noch viel Sünder ihm zum Schmerzenslohn gewonnen werden!

Der irdischen Verhaltnisse halber haben wir nicht zu klagen; wir konnten uns solange noch immer dreimal täglich am vollen Tisch sattessen. Wenn ich auch einen gebrechlichen Körper habe, meine Stelle und die Gebäude darauf und den einen Acker habe ich bis jetzt, Gott sei Dank, noch schuldenfrei. Und ich danke dem Geber aller guten Gaben, der uns wieder ein ganzes Jahr mit schonender Geduld getragen hat.

Der Weizen sieht hier jetzt schön grün. Mein Sohn Kornelius B. Flamming, 24 Jahre alt, wohnt in Idaho, wo er ein schönes Viertel Land aufgenommen hat und sehr zufrieden ist. Es ist dort schon eine nette deutsche Ansiedlung. Sie sind

mit ihrem Los alle sehr zufrieden. Mei-
Peter Bothen, eine Meile von Gössel. Sie
ne Tochter Sarah, 18 Jahre alt, ist bei
sind schön gesund und sehr zufrieden. Wir
sind jetzt noch unser vier in der Familie.
Allen Lesern eine fröhliche Weihnacht wünschend,

C. F. Flamming.

Hillsboro, Kansas, den 10. Dezember 1913. Werte Leser! Indem die Rundschau auch nach Rußland geht, wo wir viele Freunde haben, von denen wir aber nichts erfahren und auch nicht wissen, wo sie alle wohnen, so dachte ich zu versuchen, ob ich durch die Rundschau etwas von ihnen erfahren könnte.

In No. 3, Friedensfeld ist Onkel Abr. Friesen und Tante Klaas Regehr. Wenn ihr beide noch lebt, dann schreibt mir doch. Ich denke noch oft an euch und sende euch hiermit einen Gruß der Liebe. — Die Onkel Johann, Peter und Julius Friesen möchten einmal hören lassen, wie es ihnen samt Familien geht und wo sie alle wohnen. Auch du Vetter Jakob Wiens, Lehrer in Tiegerweide, schreibe einmal an mich, ich bitte dich. Ich grüße dich und dein Geschwister. In Orenburg wohnt Onkel Jakob Neufeld. Lieber Onkel und Tante. Ich möchte gern einmal etwas von euch erfahren, darum schreibt einmal an uns. Auch du, liebe Anna, schreibe einmal einen langen Brief. Ebenso, möchten wir von Onkel B. A. Friesen, Grünthal, Manitoba, etwas erfahren.

Wir in unserer Familie sind, Gott sei Dank, alle gesund, so auch die andern Geschwister. Sie bestellen auch sehr zu grüßen.

Abr. P. Neufeld.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 19. Dezember 1913. Weihnachten, das Fest der Freuden, was uns und besonders den Kindern nicht zu oft kommt, ist wieder vor der Tür und fast überall werden Vorbereitungen dazu getroffen. Mögen wir es im Segen und würdiglich feiern. Auch sind schon eine schöne Anzahl Besucher aus Saskatchewan und andern Staaten hier eingetroffen, die hier bei „Muttern" das Fest zu feiern gedenken.

Donnerstag, den 18. hatten wir hier Hochzeit, die welche dieses Fest betraf, waren John L. Seibel von Morse, Saskatchewan und Susanna, Tochter des A. A. Neufeld in der Nähe von Delft. Sie gedenken schon nächsten Dienstag, von hier Abschied zu nehmen, um nach ihrer zukünftigen Heimit, Saskatchewan, zu reisen.

Zwei Jünglinge von Mt. Lake, denen der „Kohl" daheim zu fett war, nahmen eines Abends, nachdem es dunkel geworden, das Auto ihres Vaters und auch andere Wertsachen aus dem Hause und wollten in der Fremde, wo ihnen das Glück zu blühen schien, ohne elterliche Aufsicht ihres Herzens Gelüsten nachgehen; doch fanden sie nicht das von ihnen Gesuchte, sondern vielmehr das Gegenteil und kamen nach einigen Tagen, nachdem sie das Auto und andere von ihnen mitgenommene Dinge verschachtert hatten, ganz klein und mit einem Schuldgefühl heim. Was die Ursache ihrer Flucht war, ist uns nicht bekannt. Denkt man aber daran, daß sie noch nur 15 — 16 Jahre alt sind, so kann man aber wohl auf Unbesonnenheit schließen. Wir hoffen, daß sie eine gute Lektion gelernt haben. Wie schon früher von hier berichtet wurde, ist die Bergfelder Gemeinde hier am Ort, gerade an der Nordgrenze von Mt. Lake, mit dem Neubau ihrer Kirche beschäftigt, und war man damit, von schönem Wetter begünstigt, anfangs dieses Monats soweit fertig, daß sie Sonntag, den 14. d. Mts. konnte eingeweiht werden. Die betreffende Gemeinde hatte zu diesem Feste eine allgemeine Einladung ergehen lassen. Als nun der Festsonntag mit dem denkbar schönsten Wetter anbrach, sah man aus jeder Richtung Fuhrwerke und Leute zu Fuß, dem neuen Gotteshaus zueilen, so daß die sonst recht geräumige Kirche bedeutend zu klein erwies, alle Besucher fassen zu können. Nach kurzer Einleitung von dem Aeltesten der betreffenden Gemeinde, wo er auch zugleich das Programm für den Tag bekannt machte wechselten Chorgesang und Ansprachen, von den Predigern und Aeltesten aus den verschiedenen Gemeinden dieser Umgebung schön ab; worauf dann der Aelteste D. P. Eitzen nach einer Ansprache, der er Offb. 19, 7 zu Grunde legte, das Weihgebet sprach. Die Texte der verschiedenen Redner wiederzugeben, würde zu weit führen und gestattet wohl auch nicht der Raum. Da die schöne Kirche auch unter dem ganzen Hause einen Kellerraum (basement) hat, so wurde die ganze Versammlung daselbst zu einem reich bedeckten Tisch zu Mittag eingeladen, welches dann auch von allen Anwesenden mit Dank angenommen wurde.

Nachmittag war Missionsfest.

Von den verschiedenen Rednern, die noch herzu gekommen waren und kurze Bemerkungen und Glückwünsche der gastgebenden Gemeinde mit passenden Schriftabschnitten darbrachten, worunter Rev. N. N. Hiebert als Festredner über 2. Könige 7, 3 und ferner eine klare und von Gott gesegnete Missionsansprache hielt. Es war schön.

Mehrere Gemeinden in dieser Umgebung haben in den letzten Jahren ihre Versammlungshäuser verbessert oder neugebaut. Letztes Jahr waren es die Mennoniten und die Bergfelder Gemeinden und diesen Sommer bauten die Brüdergemeinde und die eben genannte Bergfelder Gemeinde neue Kirchen. Möge der Herr sein Werk auch hier unter uns segnen und zum Segen setzen, nach Apostelgeschichte 9, 31.

Unserm Onkel Johann Dück von Sparrau, Rußland, der hier unter uns auf Besuch ist und noch wohl einige Monate sein wird, wurde am 19. d. Mts. bei seinen Geschwistern Rev. Joh. Wiensen eine angenehme Ueberraschung zuteil. Weil es sein siebenundsechzigster Jahrestag war, so hatten sich eine bedeutende Anzahl naher Anverwandten und Freunde daselbst eingefunden, die ihn mit Gesängen und passenden Bibelsprüchen beglückwünschten. Der Nachmittag wurde in angenehmer Unterhaltung verlebt und mit Gebet beschlossen. Zuletzt wurde ihm noch ein recht passendes Geschenk überreicht, welches ihn noch lange an diese Gelegenheit erinnern wird. Kommt er später wieder glücklich heim, dann können auch unsere Verwandten sich dasselbe beschauen. Der liebe Onkel ist froh und schön gesund und Gott dankbar für das Vorrecht, daß er uns hier besuchen darf, und wir nichts destoweniger, sind froh mit ihm und schätzen es ebenfalls als ein großes Vorrecht.

John C. Klaassen und Gattin gedenken morgen den 20. Dezember das 25. Ehejubeläum in ihrer neuen Kirche festlich zu begehen, wozu sie eine allgemeine Einladung ergehen lassen.

Wege und Wetter sind in einem ausgezeichneten Zustande für diese Jahreszeit, wozu sich wohl jederman freut; jeden Tag sozusagen dasselbe Wetter, nachts etwas Frost und am Tage mehrere Grade warm und Sonnenschein; auch das spornt uns an, dem Geber aller guten Gaben herzlich zu danken. Gruß.

J. C. Dick.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 21. Dezember 1913. Wir haben hier eine segensreiche Woche hinter uns. Einige Prediger waren hier auf Besuch, die haben viel dazu beigetragen, daß es so gut ging. Einen Abend war die Predigt so wirksam, daß als der Prediger aufforderte, wer sich mit ihm ernstlich im Gebet vereinigen wollte, Gott von ganzem Herzen zu suchen, ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, in Kraft und Sieg voranzugehen, um den in Sünden umnachteten Menschen als Lichter zu leuchten und sie zu Jesu zu führen, da begann ein Rauschen. Wie von Geisteswind getrieben, kam eine große Anzahl Personen nach vorne, knieten sich nieder und die inbrünstigen Gebete stiegen zu Gott empor. Mich deuchte, als schwebten die Engel Gottes hin und her und nahmen mit Freuden teil an die völlige Hingabe des Kinder Gottes.

Gestern abend am Schluß der Gebetswoche war wieder eine bewegte Versammlung, aber etwas anderer Art, nämlich eine vereinigte Missionsversammlung: denn ein gut Teil Studenten haben sich in einen Afrika- und einen Südamerikaverein organisiert, und haben die verschiedenen Länder studiert. Zu diesem Abend hatten sie sich gut vorbereitet, um etwas Sehens- und Hörenswertes vorzutragen. Einige Brüder erzählten von der Größe des Landes, der Fruchtbarkeit und Beschaffenheit des Bodens, wieviel Einwohner und verschiedene Sprachen da seien. Einige Frauen sagten Gedichte auf, bezüglich unsers Verhältnisses den Heiden gegenüber. Ei-

nige schöne Gesänge wurden auch vorgetragen. Nun sollte etwas Besonderes kommen, welches nicht gut mit einem Namen genannt werden könnte. Ein Tisch mit einer leuchteten Lampe und verschiedenen Körbchen und andern von Indianern verfertigten Sachen wurde auf die Plattform getragen. Fast alle elektrischen Lichter wurden abgestellt, daß es den Schein hatte, als seien wir im dunkeln Afrika. Mit einmal kommt ein halberwachsener Junge herzu, zieht seinen Rock aus, hängt ihn auf einen Stuhl nahe am Tisch, die Mütze wirft er auf den Fußboden und stellt einige Sachen etwas zurecht. Zum zweiten kommt eine große Person herein und spricht zum Jungen. Mein Sohn, es ist ja alles so in Unordnung. Hebe doch deine Mütze auf und lege die Bücher zurecht; denn wir bekommen heute abend Missionare zu Besuch. Der große Mann setzt sich nieder und summt ein Liedchen vor sich hin. Da klopft es an die Tür. Erschreckt sagt er: Sohn, geh' mach auf! Er lief und machte auf. Da erscheint der erste Missionar Br. Wasenmüller von Afrika, den Hut auf dem Kopf, den Ueberzieher an, den Sattel in der Hand, (die Aufnahme und Begrüßung war eine herzliche) und nimmt einen Sitz. Da klopft es. Der Sohn läuft und macht auf, und der zweite Missionar erscheint, nämlich Br. Ruf von Südamerika. Nach der herzlichen Begrüßung und einigen Fragen klopft es, und auf das Herein! erscheint eine Missionarin von Afrika und dann eine von Südamerika, und zuletzt noch ein Bruder von einem entfernten Lande. Dann erzählten sie sich auf der freudigsten Weise von den Götzendienern, von dem guten Lande und ihren verschiedenen Erfahrungen und zuletzt von ihrem Erfolg. Es hörte sich alles recht schön an, und viel Erfolg und Glück wünschend, schieden sie aus einander, um bald wieder zusammenzutreffen. Es war so eine Art Vorstellung, wie wenn eine Anzahl Missionare von verschiedenen Ländern zusammenkommen und dann ihre Erfahrungen erzählen, und dann noch sich daran erinnern, daß sie früher alle zusammen in einer Schule waren.

Letzte Woche erfreute uns Karl Reddig von Weatherford, Oklahoma, mit seinem Besuch. Er hielt sich hier sechs Tage auf. Es hat ihm gut gefallen. Er hat Lust, mit seiner Familie nächstes Jahr her zu ziehen, um seine Kinder zur Schule zu schicken. Die eine Frau von den zuletzt hergezogenen Familien aus N. Dakota ist leidend. Sie hat einen wehen Hals und das will nicht besser werden. Letzte Woche ging die Bittschrift rund an die Bürger zu Clinton, sich zu unterschreiben mit dem Einverständnis, die Saloons zu schließen. Hier in der Stadt ist eine Frau, die „bauert" mit Singvögeln. Letzten Sommer hat sie 22 Paar am Brüten gehabt, und hat 279 Vögelchen groß gezogen. Sie verkauft sie zu fünf Dollars das Paar. Sie hatte sie einige Paare von der Schweiz und Italien einschicken lassen.

Eine Frau Hinrichs von Carrier, Oklahoma, besucht hier ihre Freunde und Sohn in der Schule. Bei Geschwister Strauß sind zwei Mädchen krank. Es hat den Anschein, als wenn es Typhusfieber sein wird.

Jacob Thomas.

Montana.

Blain Co. Montana, den 18. Dezember 1913. Werte Leser der Rundschau! Ich muß doch wieder etwas von Montana berichten. Der Gesundheitsuzstand ist, soviel ich weiß, befriedigend in unserer Umgebung. Das Wetter ist bis jetzt auch ausgezeichnet schön, daß es wohl nicht schöner zu wünschen ist. Wohl mancher im Süden wird denken: Es wird den neuen Ansiedlern in Montana doch wohl ziemlich kalt vorkommen, — aber es ist wirklich schön. Uns kommt das auch sehr zu gut, denn es wird viel gebaut und Kohlen gefahren. Das ist hier jetzt die tägliche Arbeit. Schreiber dieses hat fünf Tonnen Kohlen daheim, aber ob sie zureichen werden, weiß ich noch nicht.

Den 13. d. Mts. kam ich mit Peter Kröker von der Stadt. Als wir beim Laden etwas anhielten, wurde uns ein Unglück mit geteilt, daß nämlich ein Mann beim Brunnenbohren verunglückt sei durch Gasolinentzündung. Er erlitt schwere Brandwunden. Doch der Arzt wurde sogleich gerufen, welcher auch auf dem Auto mit voller Kraft gefahren kam. Auch die Frau Star ist im Stall zwischen den Pferden sehr schwer beschädigt worden und liegt ganz zerschlagen darnieder. Wollen doch der Verunglückten fürbittend gedenken!

Ich hatte auch die Gelegenheit, David Lemke sein Wohnhaus zu sehen. Er hat wirkliche ein gutes Haus, aber ich denke, er hat einen Fehler gemacht, indem er vergessen hat, sich seine andere Hälfte mitzubringen, oder es nicht gewollt hat. Es wird ihm die Zeit sehr lang werden so einsam zu wohnen. Beinahe die ganze Ansiedlung ist mit ledigen Leuten besetzt. Es sieht bei manchen sehr unrein aus, aber ich denke, die wollen nicht besser. Soviel ich weiß, sind hier zwei Einsiedler, die es rein haben in ihrer Wohnung. Die machen sich denn auch gutes Essen, denn sie verstehen es. Was Mutterchen sie gelehrt hat, kommt ihnen jetzt zugut und ich denke, sie schätzen es auch.

Uns geht es noch ziemlich gut und wir fühlen uns auch schon mehr daheim; aber es bleibt noch immer manches zu wünschen übrig.

Wir haben erfahren, daß Aron Dück, Inman, Kansas, gestorben ist. Möchte der liebe Gott die Nachgebliebenen trösten. So geht einer nach dem andern hinweg.

Nun Schwager Wiens, sei doch so gut und berichte mir, ob von den Cederbäumen, die ich dort auf dem Kirchhofe pflanzte, etwas ins Wachsen gekommen ist! Bitte, besucht uns mit Briefen. Wir wünschen euch frohe Weihnachten. Eure Mitpilger wie immer. Grüße noch B. Klaas Kröker, Kansas.

A. H. Koop.

Nebraska.

Jansen, Nebraska, den 21. Dezember 1913. Hier in Jansen sind wir jetzt dabei, für unsere Stadt Wasserwerke einzurichten. Die Röhren sind beinahe alle gelegt und das Engine-Haus ist fertig. Sobald der eiserne Tank (Wasserbehälter) aufgestellt ist, kann das Pumpen losgehen. Die ganze Sache wird so bei 11,000 Dollars kosten. In der letzten Zeit hatten wir hier sehr nasses Wetter, in einer Woche etwa 6 Zoll Regen, und dabei so schönes Wetter, daß es in California nicht besser sein kann. Die letzten paar Tage hatten wir etwas Schnee und gestern morgen war es auch schon kalt 10 Grad R., heute ist es jedoch wieder wärmer.

Von Krankheit ist gegenwärtig von hier nicht viel zu berichten. Die Feiertage sind nahe vor der Tür, so wünsche ich Editor und Lesern ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr. Wenn wir erst im neuen Jahr sind, dann nimmt es auch nicht mehr lange, bis der Frühling hier ist, und es wäre an der Zeit für den Farmer, wenn er sich alles Ackergerät, sowie sonstige Sachen in Ordnung brächte, damit, wenn die Zeit kommt, es nicht so viel Versäumnis gibt. Hier ein zeitgemäßes Gedicht:

Sieh', im Winter lagst du immer
Auf der faulen Bärenhaut,
Kamst nur selten aus dem Zimmer,
Bis der Schnee war weg getaut.
Ach, wie hättest du
Statt der langen Ruh'
Dich nicht können vorbereiten
Für die nahen Frühlingszeiten!
Harkenzinken, Gabelstiele,
Pferdgeschirr und Feldgerät
Und dergleichen Dinge viele
Auszubessern ist zu spät,
Wenn der Frühling da
Und die Ernte nah;
Ist im Winter es geschehen,
Kann die Arbeit vorwärts gehen!

Gruß an alle von

John P. Thießen.

Oklahoma.

Enid, Oklahoma, den 18. Dezember 1913. Da wir wieder nahe am neuen Jahr sind, so schicke ich dem Editor wieder einen Dollar für die Rundschau und möchte auch gleich mit diesem Schreiben meinen lieben Geschwistern und Freunden hier und auch in der alten Heimat ein Lebenszeichen geben.

Wir sind, Gott sei Lob und Dank, schön gesund und wünschen euch dasselbe. Es ist hier diesen Sommer sehr trocken und sehr warm gewesen, weshalb die Ernte auch schwach war. Der Weizen ergab im Durchschnitt 10 Buschel vom Acre, Hafer auch so; Corn gab es keins, Langfutter und Heu wenig. Aber den ersten September fing es an zu regnen, und von der Zeit bis jetzt haben wir viel Regen gehabt, so

daß der Weizen eine gute Weide bietet. Auf solchen Stellen, wo er früher gesät wurde, sieht's, als ob er bei dem schönen Wetter auch könnte in die Schoßstengel kommen. Außer den Bäumen ist alles so grün, fast wie im Mai.

Vor einiger Zeit las ich in der Rundschau von Abraham A. Heidebrecht, Hamberg. Ich danke dir für den so ausführlichen Bericht. Du hast von allen geschrieben, aber von David Heidebrecht nicht. Bitte, schreibt öfter, denn es nimmt nicht mehr lange, dann kommt der Abend und dann müssen wir scheiden. Kannst, wenn dies dir zu Gesichte kommt, alle grüßen, die sich meiner erinnern. Dich und deine Familie, alle Freunde, den ganzen Leserkreis und den Eidtor grüßend, wünsche ich allen ein gesegnetes Weihnachts- und Neujahrsfest.

Joh. und Kath. Boschman.

California.

Denair, California, den 15. Dezember 1913. Werter Editor! Wir haben jetzt am Tage sehr schönes Wetter; öfters Regen und morgens oft Nebel. Es ist diesen Winter mehr Feuchtigkeit als letztes Jahr. Ich will denn unsern Freunden und Bekannten zu wissen tun, daß wir, Gott sei Dank, gegenwärtig alle gesund sind. Ehe dieses in die Hände der Leser kommen wird, werden wir wohl schon im neuen Jahre sein. Was das alte Jahr uns bis jetzt gebracht hat, wissen wir und sollten recht dankbar sein, daß der Herr uns wieder erhalten und gesegnet hat, so daß wir nicht Not leiden mußten, sondern er hat uns von allem geschenkt, was wir brauchten und noch zum Ueberfluß gegeben. Zwar führte er uns in seine Schule, indem unser Sohn fast das ganze Jahr krank gewesen ist, doch der Herr hat geholfen, daß er jetzt wieder fast ganz gesund ist. Nachdem er einmal am Bein und zweimal am Arm operiert worden war, ist es bald wieder alles gut geheilt. Gott sei Dank dafür!

Ich schreibe dieses, weil wir in Rußland noch viele Freunde haben. Da sind Johann Reimers Kinder und Bergen mit ihren Kindern und Abraham Rogalskys in Fürstenwerder oder wo sie jetzt wohnen. Diese sind von Muttersseite und dann sind von Vatersseite noch in Fischau Tante Abraham Dörksen samt Kindern, und Konrads und Braunen Kinder. Ich kann euch allen berichten, daß es uns samt Kindern im Irdischen ganz gut geht. Im Geistlichen bleibt ja noch viel zu wünschen; doch Gottes Gnade ist ja alle Morgen neu. Meine liebe Frau hat einen Onkel Ewert in Rußland und Kousins und Kousinen in Rußland und Amerika; auch ihnen diene dies zur Nachricht. Wir wünschen euch allen ein gesegnetes neues Jahr. Möge der Herr uns allen gnädig sein und uns geben, was wir brauchen zum geistlichen und irdischen Leben. Wünsche auch dem Editor und allen Lesern der Rundschau ein gesegnetes neues Jahr.

Bernhard und Eva Dörksen.

Canada.

Manitoba.

Manitoba, den 19. Dezember 1913. Wünsche dem Editor und allen Lesern ein glückliches neues Jahr. Das Wetter war bis jetzt wunderschön, wie wir es hier im Norden Amerikas nicht gewohnt sind. Man hört sagen: Wenn es so bleibt bis zum Frühjahr, dann können wir sagen, daß wir keinen Winter gehabt haben. — Aber es wird sich noch wohl ändern.

Soviel ich weiß, ist in der Umgegend der Gesundheitszustand gut, und das Treiben der Menschen ist wie es scheint noch so beim alten: sie kaufen, verkaufen usw.

Sonntag, den 14. Dezember feierten sie bei Johann Bückers Hochzeit. Ihre Tochter Tina verheiratete sich mit dem Jüngling Gerhard Dück, Sohn des Gerhard Dück. Und vor zwei Wochen hatte Witwer Gerhard Wiebe, Winkler, Hochzeit mit der Witwe Heinrich Wiebe von Alexanderthal. Zwei Wochen vor der Hochzeit kam sie von Rußland. Sie sind beide froh und glücklich. Wir waren froh, daß sie uns besuchten und haben viel gefragt nach der alten Heimat. — Die Briefe kommen schon sehr spärlich von euch, liebe Geschwister. Ihr werdet doch wohl verstehen, wen ich meine, wenn ich auch nicht die Namen nenne; es ist mir zu viel, sie alle zu schreiben. Geschwister Peter Dücken auf Leonidowka, Chark. Gouv., sollen umgezogen sein. Wir wissen ihre jetzige Adresse nicht, bitte zu berichten! Auch wir sind im Begriff, umzuziehen; anstatt P. O. Myrtle, Manitoba, wird unsere Adresse jetzt sein: Bloomfield, Plum Coulee, Manitoba, Canada. Möchten sich dies alle merken und nicht vergessen, Plum Coulee zu schreiben! Gruß an alle, die sich unser erinnern.

Heinrich Dück.

Saskatchewan.

Dalmeny, Saskatchewan, den 16. Dezember 1913. Vergeblich wird in der Rundschau nach einem Bericht aus unserm Städtchen Dalmeny geblättert; es bleibt scheinbar unbeachtet. Und doch findet, wer etwas nähere Bekanntschaft bit ihm macht, manches Gute darin. Nur ist hier, daß die lieben Ladenbesitzer über zu wenig Geschäftemachen klagen. Wie überall, wird auch hier viel geändert. Kürzlich haben zwei werte Familien unser Städtchen verlassen und sind nach Oregon, im sonnigen Süden, übergesiedelt. Heinrich Klassens und Abraham R. Friesens, die uns so lieb gewesen, werden sehr vermißt. Sie waren nicht zu halten und meinten, ihr Glück blühe in der weiten Ferne. Wir wünschen ihnen alles Beste und, daß sie nicht getäuscht werden, denn—Täuschung nur hat diese Welt. Jetzt sitzen sie unter den schattigen Obstbäumen und genießen in vollen Zügen die milde und stets angenehme Oregonluft — doppelt schwer für uns bei diesem kalten Winterwetter. Doch trösten wir uns damit, daß wir wenigstens trockene Füße haben und am warmen Ofen sitzen und der Ruhe pflegen dürfen. Und wenn man nach Aepfeln Appetit bekommt, dann heißt es: Neta, hole eine Schüssel voll aus dem Keller. Und dann geht's lustig darüberher, wenn auch nicht gerade unter einem Apfelbaum. Doch nichts für ungut!

Unser werter Nachbar J. H. Klassen ist wieder von der Farm ins Städtchen zurückgekehrt. Also Ersatz. Nachbar Jakob Gooßen ist samt Familie auf unbestimmte Zeit auf einer Besuchsreise in den Vereinigten Staaten.

In Dalmeny ist auch regelmäßig Jugendverein, der gut besucht wird und, wie ich glaube, guten Erfolg hat, wenn es auch nicht immer gleich zu sehen ist. Jetzt wird sehr zu Weihnachten zubereitet; doch wünscht Schreiber dieses allen die richtige Herzensstellung, um wahren Weihnachtssegen zu empfangen. Wir haben noch schönes Wetter. Nebst herzlichen Gruß,

Gerhard Wiens.

Dalmeny, Saskatchewan, den 9. Dezember 1913. Lieber Bruder Wiens! Die religiösen Berichte in der Rundschau sind wahre Trostworte und dienen zur Erbauung. Auch die Nachrichten aus den verschiedenen Kreisen lesen wir gern, werden dadurch doch die Beziehungen im Freundschaftskreise erneuert.

Von hier wäre zu berichten, daß wir sehr schönes Wetter haben, welches auch sehr benutzt wird, zum Weizen und Futter zu fahren. Der Wagenweg ist ausgezeichnet; Schnee ist wenig. Auch für die Schulen ist es sehr passend; es wird fleißig geübt, um für die Weihnachtsfeiertage bereit zu sein, Freude und Segen austeilen zu können. In unserm Versammlungshause wird biblischer Unterricht erteilt von Br. H. Fast von Petrofka, Sask. Die Schülerzahl ist durchschnittlich 13. O wie viel Selbsterkenntnis fehlt uns noch, um mehr das Gute zu erkennen!

Ich möchte noch kurz etwas von dem Segenstag in Laird erwähnen. Wie bekannt, luden die Geschwister uns ein zum Erntedankfest am 30. November. Ich traf auf dem Zuge nach Laird Br. Isaak Schmidt von Waldheim, Sask., welcher auf der Heimreise von Jansen, Nebraska, war. Er überbrachte mir freundliche Grüße von Freunden und Bekannten. Danke schön, ihr Lieben dort! Ich kam Freitag abend in Laird an und fand freundliche Aufnahme. Samstag besuchte und besahe ich die Stadt. Ich war überrascht so reges Leben zu finden. Die Einwohner sind friedlich. Laird hat auch zwei Kirchen, welche viel zum Bau des Reiches Gottes beitragen mögen.

Sonntag war ein schöner Tag, und die Gäste kamen von weit und breit herzu, daß das Haus voll wurde. Der Herr erhörte die kindlichen Gebete der Geschwister und segnete uns. (Näheres von Br. P. A. P., nicht wahr? Bitte) Ja, Bruder Wiens in China, auch von euch wurde erwähnt und für euch gebetet. Es wird oft gesagt,

daß ein Unterschied sei zwischen Hören und Hören, daß man richtiger hört, wenn es stille ist, als wenn Sturm und dunkle Wolken ziehen. Wollen dankbar sein für den Segen, genossen in aller Ruhe und fürbittend einer des andern gedenken, wenn Stürme toben.

Der Chor sang schön. Aufnahme und Bedienung war herzlich. Gott segne euch! Der Jugendverein am Abend war gut und schön.

Br. J. J. Jantzen, Inola, Oklahoma, wo sind die Schmidten von Korn, Oklahoma, hingezogen? Br. P. Klassen, Rückenau, Rußland, du erwähnst von der Ordination der Brüder J. Friesen und J. Penner. Wo stammen die her? Br. J. Penner, bitte, deine l. Frau, geb. Nickel, ist sie eine Tochter des Nickel dessen erste Frau Onkel Johann Kliewers Tochter Elisabeth von Münsterberg war? Wie ist die Adresse des P. Schmidt, der Maria, die Tochter des Schwagers H. Janzen, Las Vegas, Mexico, hat? — Recht so, Br. A. Benke, nur öfter schreiben! — Wir fühlen mit dir, Br. H. Gäde: Mein Glaube fest sich bauen kann — usw Ich danke dir, Br. Benj. Becker, Oklahoma bei Korn. Wie ergreift es mein Herz, von den ersten Brüdern zu hören — so heimisch. O seliger Anfang! Brüder, laßt uns umkehren, wie die Kinder, wie Jesus sagt.

Ihr Missionsgeschwister in China und Indien und so weiter, Gruß mit Lied No. 573 in der Glaubensstimme. Gott segne euch!

Wir vernahmen soeben, daß Br. P. Nickel nochmals operiert wurde, und Geschw. Joh. Buhler ihr Sohn Abr, soll heute am Fuß operiert werden.

Stets soll mein Mund, Herr, deine Gnade preisen.
Du sprichst zu mir: „Ich will dich unterweisen,
Geh' unbesorgt und siehe stets auf mich;
Ich zeig den Weg, mein Auge leitet dich."

Wir wünschen euch und allen Lesern gesegnetes Neujahr. Grüßend,

J. J. Janzen.

Carman, Saskatchewan, den 18. Dezember 1913. Werter Editor. Ich möchte der Rundschau hiermit ein paar Zeilen mitgeben, denn die lieben Freunde in der Ferne sind schon sehr neugierig zu erfahren, wie es mit unserer teuren Mutter steht, — besonders unsere teuren Freunde Isaak Hildebrandt, Reinfeld, Box 98, Hague, Saskatchewan.

Unsere liebe Mutter hat jetzt schon so 42 Wochen im Bett zubringen müssen. Sie ist schon sehr abgezehrt und ihre Denkkraft ist oft gestört. Wenn sie dann aber wieder zu sich kommt, daß es ihr lichter wird, dann bittet sie Gott, daß er sie doch bald erlösen möchte von ihrer schweren Last. Schon so manche trübe Stunde haben wir mit ihr mitgelitten.

Schwager Isaak Hildebrandt hat wohl auch seine „körperliche" Arbeit niederlegen müssen, was wir übrigens zuletzt alle müssen.

Wir möchten so gerne auch von euch hören, wie es bei euch steht mit der Krankheit. Zum **Schluß seid noch** alle gegrüßt von euren Freunden

Jakob und Katharina Friesen.

Osler, Saskatchewan, den 16. Dezember 1913. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Ein Gruß der Liebe zuvor! Weil es bald Weihnachten ist, will ich noch einen kleinen Bericht von hier einschicken.

Das Wetter ist noch immer so schön, daß es wohl nicht besser zu wünschen ist in dieser späten Jahreszeit. Ich kann mich nicht erinnern, daß wir während der Zeit unseres Hierseins um diese Zeit je so beständiges, schönes Wetter gehabt haben. Wir haben ein wenig Schnee, aber das Vieh geht noch alle Tage auf dem Felde und sucht sich sein Futter und kommt abends schön satt nachhause. Die Kälte ist durchschnittlich 5 Gr. R. Frost. Diese schöne Witterung spart uns Futter und Brennmaterial.

Zu berichten ist noch, daß in Blumental Peter Thiesen gestorben ist. Er wurde den 10. begraben. Und über dem Südfluß wurde den 9. die Peter Dörksche begraben. Das Alter dieser beiden kann ich nicht genau angeben; aber beide waren in den Fünfziger Jahren. Auf etlichen Stellen sollen auch noch andere krank sein, aber nicht ernstlich.

Nun muß ich mit meinem Schreiben auch noch die Freunde in Rußland aufsuchen Ihr lieben Onkel und Tanten! warum schreibt von euch keiner mehr, ist die Liebe für euer Geschwister in Amerika erkaltet? Euch diene zur Nachricht, daß wir hier in der Freundschaft alle gesund sind, was wir auch euch von Herzen wünschen. Lieber Freund Dietrich Nießen in Sibirien, warum so schweigsam? Wir haben doch vor zwei Jahren Briefe gewechselt. Was ist die Ursache, daß du jetzt nicht schreibst? Und du werter Freund Unger, nun sind die Abende wieder lang genug zum Briefe schreiben. Bitte laß doch einmal einen Brief an die Rundschau vom Stapel, oder schreibe direkt an mich; meine Adresse hast du ja. Darum greife zur Feder und berichte uns von deinen Verhältnissen. Dir, lieber Vetter G. Siemens, wünschen wir Glück in deinem angetretenen Ehestande. Wir haben in Rußland auch von Vatersseite Vettern und Nichten, nämlich Peter Martens Kinder, aber ich weiß nicht, wo sie sich da aufhalten. Rundschauleser sind da keine von, das weiß ich, aber es möchte doch wo in ihrer Nähe ein Leser dieses Blattes sein, der sie auf diese Zeilen aufmerksam machen möchte. Ich muß mich denn zu erkennen geben: Ich bin Abraham Martens Sohn Jakob. Unser Vater ist in der Alten Kolonie im Dorfe Neuendorf geboren und aufgewachsen, ebenso auch die Mutter, welche noch lebt und seit dem 29. Oktober im 78. Jahre ist. Ihrem Alter nach ist sie noch ziemlich rüstig. Dies diene auch den Freunden in Rußland allen zur Nachricht. Nun bitte ich euch, laßt doch einmal von euch hören! Ich gebe euch hier nochmals meine genaue Adresse an: Post Osler, Saskatchewan, Canada, Nordamerika.

Jakob Martens.

Blumenort, Saskatchewan, den 19. Dezember 1913. Weil wir jetzt so nahe an Weihnachten sind und es mich schon lange geplagt hat, will ich heute der Rundschau etwas mitgeben auf ihre Reise in die Welt, hoffend, unsere lieben Geschwister, Freunde und Bekannten so zu treffen. Zuvor wünsche ich jedoch allen Lesern und dem Editor gute Gesundheit an Leib und Seele; denn die Gesundheit ist immer der größte Reichtum.

Von Krankheiten weiß ich von hier nicht zu berichten. Gestorben ist am 18. November der alte Jakob Martens, wohnhaft eine Meile von Blumenort. Beerdigt wurde er den 21. Früher hat er gewohnt in Rosenbach auf dem Fürstenlande in Rußland, dann in Sergejewka und im Jahre 1892 wanderte er aus nach Amerika. Er hinterließ seine trauernde Gattin mit sechs erwachsenen Kindern, von denen Einer noch ledig ist.

Die Ernte hat dieses Jahr teilweise viel gegeben. Wir selbst haben nicht viel bekommen, weil unsere Felder sehr verhagelt wurden. Weizen haben wir erhalten 241 Buschel. Futtergetreide 522 Buschel, Flachs 70 Buschel. Für fünfhundert Dollars ungefähr hat der Hagel uns Schaden verursacht. Im Herbst ist das Wetter ausgezeichnet gewesen. Unser Vieh geht noch immer auf der Weide.

Jetzt wollte ich noch bei den Molotschnaer Ansiedlungen in Sibirien anfragen, ob uns nicht jemand Nachricht geben könnte von dem Bruder meiner Frau, Jakob Klassen. Seine Eltern Aron Klassens haben früher in Alexanderthal an der Molotschna gewohnt. Sollte der Gesuchte da seinen Aufenthalt haben, so bitten wir die Leser um Nachricht von ihm, wofür wir im voraus danken. Ich denke, da in Sibirien müssen noch Geschwister Johann Harders sein, vielleicht auch noch mehr. Es sind da auch viel Bekannte vom Fürstenlande hingezogen, die wir sehr grüßen. Wir würden uns freuen von euch etwas in der Rundschau zu lesen. Johann Friesens, Rosenbach, Rußland, sind sehr gegrüßt, sowie auch Isaak Warkentins, Olgafeld und Witwe Johann Martens.

Onkel und Tante Franz Braunen, Herbert, Saskatchewan, senden wir mit diesem einen Gruß und ebenso A. A. Töwsen, Hodgeville. Du schreibst, lieber Schwager, daß wir euren Brief nicht beantwortet haben. Ich denke, das haben wir; wenn ihr den Brief nicht bekommen habt, dann ist er verloren gegangen. Peter Friesens, und in Manitoba A. L. Friesens sind gegrüßt. Erfreut uns mit Briefen! Unsere Adresse ist: Corn. P. Friesen, Dorf Blumenort, Post Blumenhof, Saskatchewan, Nordamerika.

Corn. und Elis. Friesen.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an.

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

7. Januar. 1914.

— Ein herzliches „Gott segne euch!“ allen Lesern zum neuen Jhr.

— Viel Glückwünsche zu Weihnachten und Neujahr haben wir empfangen, daß wir fast nicht wissen, was wir auf soviel Freundlichkeit und bewiesene Liebe antworten sollen. Wir sagen: Der Herr vergelte es euch!

— Um die Neujahrszeit hört man viel von „guten Vorsätzen“ sprechen oder vielmehr, man liest viel davon. Auch Zeitungen, deren Richtung durch kein religiöses Gewissen bestimmt wird, wissen davon zu sagen, daß zu dieser Zeit Vorsätze gefaßt und später nicht ausgeführt werden. Ganz in Mißkredit gekommen sind die guten Vorsätze, sogar die Christen behaupten,daß der Weg zur Hölle mit ihnen gepflastert sei. Natürlich sind nur solche damit gemeint, die gefaßt wurden, ohne daß man vorher wie ein weiser Baumeister sich hinsetzte und berechnete, ob man es habe hinauszuführen, und dann die Ausführung später im Stiche lassen mußte.

— Wir finden, daß die Anzeige der Abendschule, welche wir in No. 48 und 50 brachten, manche Leser irreführt, indem diese bei der Auswahl von Prämien zur Rundschau in Versuchung kommen, unter den dort abgebildeten Gegenständen ihre Wahl zu treffen. Besonders sind es die Wetterhäuschen, welche immer wieder mit dem Wetterhäuschen in unserer Prämienliste verwechselt werden. Wir bitten daher, daß man sich an **unsere** Prämienliste hält, wenn man unsere Prämien haben will. Will man aber von dem Anerbieten der Abendschule Gebrauch machen, so wähle man von ihrer Anzeige und bestelle bei derselben. Die Adresse ist dort deutlich angegeben: **Louis Lange Publishing Company, Dept. M. R., St. Louis, Mo.**

Unsere Wetterhäuschen (Prämie No. 8) waren uns schnell ausgegangen und wir waren genötigt, wieder zu bestellen. Jetzt werden wir bald imstande sein, alle Bestellungen auszuführen.

— Ohne mich könnet ihr nichts tun, sagte Jesus, und das ist der Grund, daß viele guten Vorsätze unausgeführt bleiben. Wer sich auch hinsetzt und rechnet, rechnet aber nur mit seinen eigenen Mitteln, muß entweder zu dem Entschluß kommen, den Bau nicht anzufangen, weil er nicht hat ihn auszuführen, oder er wird sich und seine Mittel überschätzen, zur Ausführung seiner Vorsätze schreiten, zu spät inne werden, daß seine Berechnungen nicht stimmen und Pflastersteine für abwärtsführende Wege liefern. Aber Vorsätze in Gottes Namen gefaßt, im Blick auf seine Kraft in Angriff genommen, werden ausgeführt werden können zu Gottes Ehre.

— Am Anfange des neuen Jahres bietet sich eine passende Gelegenheit, ein paar Worte des Dankes an unsere Leser zu richten. Wir haben schon ab und zu erwähnt, daß die Leserzahl allmählich zunimmt, und das hat sich auch bis heute so bewährt. Zwar sind manche der alten Leser vom Schauplatz des Lebens abgetreten und ihre Namen mußten von der Liste gestrichen werden, aber weit mehr neue Leser haben wir in der Zeit aufnehmen dürfen. Junge Eheleute, die aus dem Elternhause schieden, nahmen von dort eine gute Meinung von der Rundschau mit in ihr neues Heim und bestellen dieselbe für sich, um fortan Leser derselben zu bleiben. Andere kannten sie wohl nicht von früher her, wurden aber durch Freunde oder Bekannte auf sie aufmerksam gemacht, versuchten es mit ihr erst ein Jahr und bestellten sie später wieder und wieder. So hat oft ein wohlwollendes Wort oder eine weitergegebene Mitteilung aus der Rundschau derselben zu weiterer Verbreitung verholfen. Darum fühlen wir uns allen Lesern zu Dank verpflichtet für ihre freundliche Gesinnung und unter Umständen Bemühung inbezug unserer Blätter.

In den letzten paar Wochen haben viele Leser die beiden Blätter — oder eins derselben, je nachdem — wieder bestellt und auf ein Jahr voraus bezahlt. Wie das einkommende Geld willkommen und notwendig ist zur Fortsetzung des Geschäfts, so ermutigend sind für uns Arbeiter auch die vielen Erneuerungen der Unterschrift und Neubestellungen, und wir freuen uns an einem Blatte arbeiten zu dürfen, dessen Leser ein so reges Interesse für dasselbe bezeigen.

Trotzdem viele Leser schon ihre Unterschrift für das angetretene Jahr erneuert haben, sind doch noch solche da, die durch irgendwelche Ursache verhindert wurden, dies zu tun, denen wir jedoch nach unserer Gewohnheit deswegen ihr Blatt weiter zusenden, da die meisten derselben Leser bleiben möchten, nur, wie schon gesagt, verhindert wurden, ihr Abonnement zu erneuern, und es sich bei ihnen nur um eine kürzere oder längere Frist handelt. Die Gewohnheit, auch ohne spezielle Bestellung die Blätter noch nach Ablauf der Lesezeit zu senden, findet allgemein Anerkennung, wovon viele Briefe, die wir erhalten haben, Zeugnis geben. Selbst aus Rußland, wo man gewohnt ist, seine Zeitung nur bis zu dem Datum zu erhalten, bis zu welchem sie bezahlt ist, hat man uns mitgeteilt, daß diese Einrichtung ihre volle Zustimmung findet, weil dadurch Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden, die sonst leicht vorkommen, wenn einmal der Leser vergessen sollte, seinen Betrag rechtzeitig an die Redaktion zu senden. Wie es aber überall Ausnahmen gibt, so ist es auch hier; es gibt solche Leser, und diese finden sich hauptsächlich in Rußland, die einmal die Rundschau bestellt und auf ein Jahr bezahlt haben. Nachher wollten sie das Blatt nicht mehr und bestellten sie nicht wieder. Sie nahmen an, daß das Blatt nun nicht wieder kommen werde, weil sie nicht für weiter bezahlt hatten. Wir dagegen wußten nicht, daß sie die Rundschau nicht mehr wünschten und fuhren fort, sie ihnen zu senden, wie wir es mit allen übrigen tun. Nun faßten sie das, was wir aus Zuvorkommenheit taten, als Aufdringlichkeit auf und wurden verstimmt. Dies möchten wir gern verhüten und bitten daher alle, die die Rundschau gegen ihren Wunsch erhalten, uns darüber mit der nächsten Gelegenheit zu benachrichtigen; denn so ungern wir auch Leser verlieren, so ist es uns doch viel lieber, als andern aufdringlich zu sein oder zu scheinen. Seine Adresse wolle man in Briefen an uns genau so schreiben, wie man sie auf seiner Rundschau oder Jugendfreund findet, selbst wenn sie falsch ist, denn so können wir nur mit Sicherheit den betreffenden Namen auf unserer Liste feststellen. Wenn eine Aenderung gewünscht wird, gebe man die alte sowohl als auch die neue Adresse oder Namen an.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Abr. D. Welk, Waldheim, Saskatchewan, berichtet am 17. Dezember: „Wir haben wunderschöne Witterung für Saskatchewan.“

Jakob P. Ewert, Warman, Saskatchewan, berichtet am 19. Dezember: „Wir haben hier jetzt ausgezeichnet schönes Wetter und guten Autoweg.“

Abraham H. Schmidt, Marion S. Dakota, berichtet den 18. Dezember: „Wir sind, dem Herrn sei Dank, alle gesund und wünschen dasselbe allen Lesern und dem Editor.“

Abr. Dörksen, Grünthal, Manitoba, berichtet am 14. Dezember: „Das Wetter ist noch immer schön. Wir haben fast keinen Schnee. Die Wege sind ausgezeichnet. Gruß an alle Leser und Editor.“

Johann Adrian, Buhler, Kansas, berichtet am 23. Dezember: „Wir haben bis zum 20. Dezember sehr schönes Wetter gehabt. Jetzt haben wir ein wenig Schnee, aber es ist nicht kalt."

D. G. Fast, Chinook, Montana, berichtet am 20. Dezember: „Wir haben das schönste Wetter. Heute sind wir mit dem Bau unserer Kirche fertig geworden und hoffen von nun an jeden Sonntag Versammlung zu haben."

Michael Hofer No. 2, Carpenter, S. Dakota, berichtet am 20. Dezember: „Wir hatten bis jetzt schönes Wetter. Gestern morgen hatten wir großen Nebel und nachmittag wurde es kälter und ein großer Sturm setzte ein. Heute morgen war es kalt, wurde nachmittag aber wärmer."

Frank H. Bartsch, Osler, Saskatchewan, berichtet am 18. Dezember: „Das Wetter ist hier sehr gut, der Gesundheitszustand befriedigend. Allen Lesern fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr wünschend, verbleiben wir eure geringen Mitpilger nach Zion. Fr. H. und A. Bartsch."

Tobias Schmidt, ——, Saskatchewan, berichtet am 18. Dezember: „Wir haben bis jetzt das schönste Wetter, besser als wir es uns hier in Sakatchewan denken konnten. Es ist trockener Wagenweg und fast kein Schnee. Die Temperatur ist auch nur 5 bis 12 Grad R. des Morgens. Ich wünsche dem Editor und allen Lesern fröhliche Weihnachten und ein von Gott gesegnetes neues Jahr."

Gerhard Harder, Dallas, Oregon, berichtet am 20. Dezember: „Wie wir von anderwärts lesen, so ist auch von hier zu berichten, daß wir schönes Wetter haben; bald schöner Sonnenschein, bald Regen. In letzter Zeit hatten wir Besuche, zuerst B. Johann Barkmann von Rückenau, Rußland, dann B. Baumgartner von Pratum, Oregon und B. King von Washington. Der Herr segne ihre Arbeit!"

Peter Quiring, Mountain Lake, Minnesota, schreibt am 23. Dezember: „Wir haben bis jetzt noch immer sehr schönes Wetter; ohne Schnee, sehr feiner Wagen- und Automobilweg. Die Autos sparen auch nicht das Fahren; sie müssen schon die Zeit wahrnehmen, wo kein Schnee ist, wenn es erst Schnee gibt, dann werden sie wohl ins Winterquartier gebracht werden müssen. — Wir haben hier gesegnete Zeiten gehabt: Am 14. Dezember hatten wir Kirchweihe, woran über 1,000 Personen teilgenommen haben; am 20. hatten sie in der neuen Kirchen Silberhochzeit des Jubelpaares Johann C. Klaßen. Wir haben auf beiden Festen so recht die Nähe des Herrn verspürt. Nun der Herr sei uns allen stets nahe bis zu unserm Lebensende."

C. H. Glöckler, Waldheim, Saskatchewan, berichtet am 17. Dezember: „Gesund und munter ist hier in unserer Umgegend noch alles. Wir haben sehr gelindes Wetter, guten Automobilweg und alles schaut fröhlich den Festtagen entgegen. Mögen sie für die ganze Menschheit eine geweihte Zeit sein! Br. Hermann Fast erteilt im Dalmeynschen Versammlungshause Bibelunterricht — zeitgemäß und förderlich für die Jugend."

Johann Letkemann, Haskett, Manitoba, schreibt am 19. Dezember: „Ich muß berichten, daß wir bis jetzt noch ganz ohne Schnee sind, sehr wenig Frost und sehr schönes Wetter haben. Das liebe Vieh kann noch immer auf der Weide gehen. — Ihr Kinder in Saskatchewan seid von uns gegrüßt, auch F. Braunen in Herbert. Zum Schluß wünsche ich dem ganzen Rundschaupersonal fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr."

Abraham Enß, Meno, Oklahoma, berichtet am 23. Dezember: „Weihnachts- und Neujahrsglückwunsch dem Editor, allen Lesern und den Nichten und Vettern in Rußland. Die Adressen der letzteren weiß ich nicht, aber da sind Abr. und Gerhard Enßen und Schwägerin Gerh. Enßsche. Was macht ihr? und die Vettern und Nichten in Canada und S. Dakota alle? Wir sind, dem Herrn sei Dank, noch gesund und wünschen euch dasselbe von Herzen."

David Schultz, Waldheim, Saskatchewan, schreibt am 23. Dezember: „Wir grüßen in Süd-Dakota Heinrich Nachtigal samt Kindern, F. Dirksen, B. Dirksen, J. Becker, Joh. Becker und in Kansas Abr. Schultzen, Corn. Schultzen; in Oklahoma Peter Unruh, Schwager Peter Eck, Jakob Funk, Benjamin Wedel. — Wir sind noch so leidlich gesund. Das Wetter ist noch immer so schön. Wir grüßen euch zum Schluß alle mit Psl. 116. Der Herr segne euch alle zum neuen Jahr. D. und Elisabeth B. Schultz."

J. A. Martens, Main Centre, Saskatchewan, berichtet am 21. Dezember: „Wir haben hier im Norden noch immer schönes Wetter, und Rindvieh und Pferde gehen noch Tag und Nacht auf der Weide; selbst die Schweine fragen nicht viel nach ihrem Trog, sondern weiden auf dem Stoppelfelde und halten sich gut dabei. Wir hatten hier eine Woche lang Besuch von Br. J. Wiens als Evangelist. Es war jeden Abend Versammlung und der Herr war uns fühlbar nahe. Möge es Frucht bringen an aller Herzen für dieses u. das zukünftige Leben. Das ist unser Gebet. Br. Wiens war früher in der Stadt Samara in Rußland unter den Russen als Missionar tätig, und jetzt besucht er dieselben auch hier in Canada und Nord Dakota. Grüßend verbleibe ich euer aller geringer Bruder im Herrn."

Heinrich D. Rempel, Schönfeld, Manitoba, Canada, schreibt am 20. Dezember: „Gesund sind wir alle, welches wir allen auch wünschen, auch unsern Kindern in Sibirien und auf Neplujew und auf Orenburg meinem Onkel und Tante Bernhard Rempels mit ihren Kindern, sowie meinen Schwägern und Schwägerinnen, in Sibirien, die Geschwister meiner ersten Frau und die der jetzigen auf Jeshkow, Adelsheim und in Leonidowka auf dem Ignatjews Lande. Euch allen einen schönen Weihnachts- und Neujahrgruß sendend, verbleiben wir eure Eltern, Freunde und Geschwister H. D. und Elisabeth R."

C. Wiebe, 1112 Cottage Court, East Bakersfield, California, berichtet am 17. Dezember: „Die Witterung ist hier jetzt so schön, daß man es nicht besser wünschen kann. Wir hatten am letzten Samstag einen guten Regen, den ersten von Bedeutung diesen Winter. — Daß California schön ist, wird ja keiner leugnen, aber ich lese oft Aufsätze in der Rundschau, wo des Lobes doch zu viel getan wird. Wären diese Schreiber immer geborne Californier, dann wäre etwas zu viel ja kein Wunder; aber oft sind es ganz neue Ankömmlinge. Uns geht es gut; aber es sind Tausende diesen Winter ohne Arbeit; und ein Mann ohne Verdienst ist in California ebenso schlecht daran, wie im Osten. Grüßend, C. W."

B. Kröker, Litchfield, Nebraska, schreibt den 22. Dezember: „Ich berichte mit diesem, daß wir gesund sind, und grüße alle Freunde, hier sowohl als auch in Rußland. Wie ich gelesen habe, ist mein Bruder Abr. Kröker in der Kolonie Margenau in Rußland gestorben. Vielleicht berichtet jemand von den lieben Freunden etwas Näheres darüber. Ich würde sehr dankbar dafür sein. Ich habe das aus deinem Briefe, liebe Schwägerin Anna Reimer aus Kleefeld, gelesen. Herzlich Dank dafür. Ich war kürzlich bei Geschw. Otten, wo ich recht viele Briefe gelesen habe. Sie, Otten, waren auch munter. Nochmals einen Gruß von euren Geschwistern B. und M. K."

Peter H. Friesen, Henderson, Nebraska, berichtet am 23. Dezember: „Es hat hier eine zeitlang viel geregnet, und Sonnabend verwandelte sich der Regen in Schnee. Es hat ziemlich gestürmt und ist nun sehr schlechter Weg. Das paßt uns zu Weihnachten nicht sehr. Uebrigens ist es nicht kalt; heute scheint die liebe Sonne und der Schnee fängt an zu schmelzen. Der Winterweizen ist sehr grün. Hier sind mehrere krank. Der alte Bruder Kornelsen ist Sonnabend gestorben; morgen ist Begräbnis. Ja, so geht einer nach dem anderen hinüber in die Ewigkeit und mit einmal ist die Reihe an uns. Wohl dem, der nun sich fertig macht und ihm begegnen will! — Unsere Kinder Hoffmans von Herbert sind hier auf Besuch; sie besuchen Geschwister und Freunde."

Herman Neufeld, Inman, Kansas, berichtet am 26. Dezember: „Indem dieses Jahr wieder bald verflossen ist, so möchte ich hiermit noch allen Lesern Glück wünschen zum neuen Jahr. Ich berichte mit diesem, daß der alte Vater Johann Neufeld den 6. Dez. seinen 85. Geburtstag feiern durfte, aber nicht so wie gewöhnlich, sondern anstatt das wir Kinder uns versammelten um den Geburtstag zu feiern, mußte der Arzt gerufen werden, denn der liebe Vater war ziemlich krank. Wenn ich recht bin, ist der Vater aus Margenau, Rußland. Weil ich dieses schreibe ist er noch immer leidend und muß die meiste Zeit im Bett zubringen. Er hat schon mehreremal gesagt, er möchte gern heim gehen; aber es scheint, für ihn ist es noch nicht Zeit. Noch ein Gruß von H. und Flora N."

H. E. Penner, Santa Rosa, Florida, berichtet am 25. Dezember: „Das Wetter ist hier jetzt ein wenig kühl und regnerisch, jedoch Frost haben wir nicht. Die Blumen blühen in vollster Pracht, und Salat, Erbsen, Zwiebeln und Tomaten sind schön grün. Die Erdbeeren blühen sehr voll; es sind hin und wieder auch schon etliche reife. Mit dem Zuckerrohr und den Süßkartoffeln sind die Leute somehr fertig; aber die Mühle hat noch ein paar Wochen Arbeit mit Syrup machen und dann soll es so recht los gehen mit den Kartoffeln. Für das Zuckerrohr haben sie von fünf bis sechs Dollars für die Tonne bezahlt. Es giebt so dreißig Tonnen vom Acre. Süßkartoffeln kosten hier 50 Cents das Buschel und geben vom Acre bis 250 Buschel. (Karte und Dollar erhalten. Danke! Ed.)

J. K. Dück, Grünthal, Manitoba, berichtet am 16. Dezember: „Wir sind immer noch ziemlich gesund, außer ich empfinde schon seit geraumer Zeit Halsschmerzen und große Heiserkeit, daß ich zu manchen Zeiten gar nicht laut sprechen kann. Dabei ist der Hals von außen gar nicht dick; es spürt sich aber immer, als wenn eine Klappe vorliegt. Vielleicht kann mir jemand einen guten Rat angeben, wie dies beseitigt werden kann. Ich muß noch berichten, daß diese Woche hier bei Straßberg, Niverville, ein Johann Löppky fast unbemerkt in der Nacht verschieden ist. Er muß sein Alter auf 55 bis 60 Jahre gebracht haben. Also wieder ein großer, plötzlicher Wechsel. Auch starb hier in Grünthal ein Knabe von fast 12 Jahren an Herzschlag — wurde also schnell zum Himmel gerufen. Sein Name war Franz Sawatzky."

B. Kröber, Piedmont, Okla., schreibt am 26. Dezember: „Durch Gottes Gnade und Liebe stehen wir wieder am Rande des alten Jahres und blicken zurück auf alles, was uns begegnet ist; aber was das neue Jahr uns bringen wird, ist uns unbekannt. Man wünscht sich wohl, man könnte in die Zukunft blicken, aber unsere Augen sind zu kurzsichtig. Darum ruft uns unser lieber Heiland auch zu: „Wachet, denn ihr wisset nicht, wann des Menschen Sohn erscheinen wird. Bitte euch, immer recht schöne Aufsätze und Ermahnungen zur Seligkeit zu bringen, daß wir uns recht erbauen können; denn ob ich wohl schon über 20 Jahre die Rundschau lese, sind mir doch die meisten Leser unbekannt. Ich glaube aber, daß wir alle dies eine Ziel vor Augen haben müssen, wenn wir uns einst beim lieben Heiland treffen wollen. Mit herzlichem Gruß an alle Leser, B. K."

Bernhard Hamm, Korn, Oklahoma, schreibt: „Lieber Freund M. Voth, S. Dak.! Du schriebst in der Rundschau von einem Martin Kröker dort bei euch. Dieser ist mein rechter Vetter. Ich bin Bernhard Hamm, früher Rückenau, jetzt in Oklahoma, bei Korn. Lieber Vetter Martin, du hast ein hohes Alter erreicht, hast viel Zeit gehabt nachzudenken über das Seligwerden. Bist du schon Jesu Eigentum? dann: Gelobet sei der Herr! — Lieber Vetter! wollen es mit dem Schaffen unsrer Seligkeit ganz ernst nehmen, damit wir uns nicht selbst betrügen. Durch das hohe Alter können wir nicht selig werden, aber das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Ich bin zwanzig Jahre jünger als du, aber alle Tage alt genug zu sterben. — Lieber Freund M. Voth, willst du so gut sein und Martin Kröker dieses schicken? Danke schön! Ich freue mich, daß mein Vetter noch am Leben ist. Gruß an ihn mit Apgesch. 10, 34. 35."

Br. M. B. Fast, Reedley, California, berichtet ab 16. Dezember „Auch hier in California werden noch recht viele Schweine geschlachtet. Wetter etliche Tage dunkel und trübe und haben auch schon ziemlich Regen gehabt; folglich haben wir wieder mehr Aussicht auf genügend Wasser für nächsten Sommer. Besucher strömen von allen Windrichtungen her und manche wird wohl getäuscht sein, denn viele Personen stehen bereit, die Arbeit aufzunehmen, die eine Person aufgibt. Klima schön und Gesundheitszustand ziemlich gut.

In allen Gemeinden hier wird fleißig geübt für das schöne Weihnachtsfest. Möchte dasselbe doch ein wahrer Segen für unsere Jugend und auch für uns sein. Leider schleicht sich manches mit ein, was weder Gott noch Menschen gefällig ist! — Zum ersten Januar 1914 sende ich hiermit allen werten Lesern der Rundschau einen wohlgemeinten brüderlichen Neujahrsgruß. Möchten wir in allen Lagen tun, wie der alte Dichter sang: „Frag' deinem Gott, dort hol' Bescheid!"

Johann B. Peters, Reinfeld, Hague, Saskatchewan, schreibt am 24. Dezember: „Gruß allen werten Lesern, Freunden und Bekannten hüben und drüben zum neuen Jahr. Gesund sind wir, dem Herrn sei vielmal Dank, so ziemlich. Wir haben bis jetzt noch immer sehr schöne Witterung, aber noch keine Schlittenbahn; es fehlt an Schnee. Aber heute morgen war es schon 19 Grad kalt. Es ist in diesem nun bald verflossenen Jahr wieder so mancher aus dieser so trüben Welt geschieden u. in die Ewigkeit versetzt worden. Der Schwiegervater Isaak Hildebrandt ist auch schon sehr lange leidend gewesen und hat schon vom Sommer an im Bett zugebracht. Eine zeitlang sind wir immer zwei Mann zur Nacht zur Hilfe dort gewesen; aber jetzt ist er wieder eine zeitlang besser gewesen, daß sie ihn allein besorgen konnten. Er selbst hilft sich gar nichts, so daß es für die Mutter sehr schwer ist. Er spricht sozusagen gar nichts. Der Doktor sagt, daß er an Nierenkrankheit leidet. J. B. und Anna P."

Cornelius Jantz, Rupp, Wash., schreibt am 23. Dezember: „Heute nacht, den 23. fing es an zu schneien und jetzt haben wir schon vier bis fünf Zoll Schnee. Das macht uns Farmer hier große Freude, denn wenn um Weihnachten die Erde in ein weißes Kleid gehüllt ist, sieht es mehr weihnachtlich aus. Auch bei uns im fernen Westen ist in den letzten Tagen alles sehr beschäftigt. Die Geschäftsleute haben ihre Läden geschmückt mit dem Besten, was sie für groß und klein zu verkaufen haben. Es ist Tatsache, daß es uns Eltern eine Freude macht, wenn wir unsern Kindern einmal im Jahr eine besondere Freude machen dürfen; aber wollen doch dabei nicht vergessen, daß es auch unsere Aufgabe ist, sie besonders darauf aufmerksam zu machen, daß wir durch Adams Fall verloren waren und durch die Geburt und das Erdenleben und Leiden des Heilandes wieder gerettet sind. Dieses sollen wir ihnen an's Herz legen und ihnen einpflanzen in ihrer Jugendzeit, daß sie die größte Freude am Heiland und nicht an den Spielsachen haben, die wir ihnen schenken. In Liebe alle Leser grüßend, C. J."

John Böhr, Henderson, Nebraska, berichtet am 19. Dezember: „Wir haben es hier jetzt schön naß, was wir ja so sehr wünschten, und fast keinen Wind. Der Winterweizen ist schön grün und viel versprechend, und der Farmer schaut überhaupt mit guter Hoffnung in die Zukunft. O ja, der alte Gott lebt noch! — Es ist hier wie ja überhaupt in dem ungeheuren Südwesten der Vereinigten Staaten schwere Zeit, weil die Farmer Futter kaufen müssen, statt zu verkaufen. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut. Peter Quiring, früher Kleefeld, leidet, wenn ich recht bin, noch immer an Typhusfieber, auch Klaas Siebert leidet sehr an einer langwierigen und sehr schmerzlichen Krankheit, Blasenleiden hauptsächlich. Der Herr möge mit seinem Troste allen Leidenden helfen, daß nicht über Vermögen aufgelegt werde und es ein gutes Ende gewinnen möge! Das wünscht der Schreiber dieses nach dem schönen Liede: „Und löst sich

hier das Rätsel nicht — die Tränen all, die du geweint: Im Land voll ew'gen Sonnenlicht, da wirst du sehn, wie er's gemeint. Drum trau auf Gott und harre aus, wie dunkel auch dein Weg dir scheint, er endet doch im Vaterhaus. — Dann wirst du sehn, wie er's gemeint." Gruß an alle Rundschauleser hüben und drüben mit 1. Petri 1."

Einladung.

Mennonite Rescue Mission, Chicago, Ill. Liebe Missionsfreunde!

In Jer. 31, 3 sagt der Herr: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Wie stark werden wir an diese Verse erinnert in dieser Weihnachtszeit, wo man soviel von Geben spricht, wie sonst nie, doch hat der Herr uns darin ein schön Beispiel gegeben: Er gab das Beste, das Liebste für seine Feinde. Ich habe dich je und je geliebet! Welch Erbarmen unsers Gottes gegen eine verlorne Welt und gegen mich! Wir können manches verstehen, aber dies geht zu hoch, warum er soviel an mich gewandt. Aber glauben können wir es, daß es göttliche Liebe ist, die uns errettet und bewahrt. Unserm Jesu sei Dank!

Wie ihr Lieben wohl wißt, wird unser Missionshaus zurecht gebaut. Es ist beinahe fertig. Solches Zurechtbauen gibt viel Arbeit und Unkosten; aber es lohnt sich auch. Unsere Missionshalle, die bedeutend vergrößert ist, ist oft mehr gefüllt, wie früher. Wir Christen sollten auch unsere Missionshäuser einladend machen.

Wir gedachten erst die Einweihung vor dem Tauffest zu feiern, jedoch das dauerte zu lange. Wir feierten Tauffest am 7. Dezember, wo drei Personen einen öffentlichen Bund mit dem Herrn machten — ein Paar junge Leute und eine Frau. Es haben sich wieder mehrere gemeldet. Der Herr bekennt sich zu seinem Werk. Ihm sei der Dank!

Wir gedenken jetzt, so der Herr will, am 1. Januar 1914 die Einweihung zu feiern und laden herzlich ein. In Liebe, eure Geschwister

A. F. und K. Wiens.

Empfangsbescheinigung

von Gaben, die wir erhalten haben:

Für Missionar Bartel in China

Von: Ung., Fielding, Sask.	$5.00
P. G. W., Waldheim, Sask.	5.25
Ung., Dalmeny, Sask.	10.00
Ung., Hepburn, Sask.	10.00
Fr. R. Gal., Davin, Sask.	5.00
A. D., Grünthal, Man.	5.00
J. G., Dalmeny, Sask.	20.00
D. P. Gl., Dolton, S. Dak.	5.00
Ung., Hepburn, Sask.	2.00
J. Tsch., Yale, S. Dak.	25.00
H. E., Reinland, Man.	3.15
J. E., Lowe Farm, Man.	8.70
Summa	$104.10

Für Missionar H. Brown, China.

Von Rev. H. H. A., Escondido, Cal.,	$5.00
C. S., Henderson, Nebr.	3.70
H. L., Fresno, Cal.	1.00
J. H., Freeman, S. Dak.	1.00
Ung., Mt. Lake, Minn.	15.00
J. M. P., Hague, Sask.,	3.25
H. G. Altona, Man.,	3.25
A. C. J., Ruff, Wash.,	5.00
G. S. S. R., Niverville, Man.,	3.00
Ung., Rosenfeld, Man.,	6.00
Summa	$46.20

Für Missionar Fr. Wiens, China.

Von J. J. F., Hepburn, Sask.	$6.60
Fr. F., Gouldtown, Sask.	12.50
Summa	$19.10

Für Missionar P. A. Penner, India.

Von J. G., Dalmeny, Sask.	$20.00
Andr. C. J., Ruff, Wash.	5.00
Summa	$25.00

Für die Judenmission in Odessa, Rußland

Von Ung., Inman, Kans.,	$5.00
Ung., Lushton, Nebr.,	5.00
Summa	$10.00

Für Missionar Hein, Afrika

Von J. G., Dalmeny, Sask.	$10.00

Für Arme in Rußland

Von B. E., Schönfeld, Sask.	$3.13
B. G., Leemer, Nebr.	3.75
F. D., Marion, S. Dak.	2.25
J. W. Witwe, Inman, Kans.,	1.00
F. R., Witwe, Plum Coulee, Man.	5.00
Summa	$15.13

160 Acre-Farmen im Westlichen Canada frei.

35 Buschel vom Acre war der Ertrag an Weizen auf vielen Farmen im Westlichen Canada im Jahre 1913. Es wird sogar von 50 Buschels vom Acre berichtet und aus einigen Gegenden lauteten die Berichte von 100 Buschels Hafer, 50 Buschels Gerste und 10 bis 20 Buschels Flachs vom Acre.

J. Keys kam vor fünf Jahren mit sehr geringen Mitteln von Dänemark. Er nahm eine Heimstätte, arbeitete hart und ist jetzt der Eigentümer von 320 Acres Land, hatte 1913 eine Ernte von 200 Acres, die ihm einen Erlös von ungefähr $4,000 bringt. Sein Weizen wog 68 Pfund per Buschel und der Ertrag vom Acre war durchschnittlich 35 Buschel.

Tausende ähnlicher Beispiele könnten berichtet werden von Heimstättlern in Manitoba, Saskatchewan und Alberta.

Die Ernte des Jahres 1913 war eine reiche im mganzen Westlichen Canada.

Schreibt wegen Beschreibungen und herabgesetzte Fahrpreise. Wendet euch an W. D. Scott, Superintendent of Immigration, Ottawa, Canada, oder Canadian Government Agent.

Rußland.

Tiegerweide, Taurien, Südrußland, den 25. November 1913. Nachricht an Isaak Andreas. Was mich zum Schreiben bewegt ist, daß ich die Postmarken möchte los werden; aber was schreiben? Von Sterbefällen in unserem Dorf, kann ich nichts berichten und daß wo jemand krank ist, ist mir nicht bekannt. Die Diphtheritis ist wohl schon vom März hier im Dorf gewesen aber die Doktoren spritzen „unter" und es braucht kein Kind mehr daran zu sterben. Die Rote Ruhr hat in einigen Dörfern sehr gewütet. Es sind auch viele daran gestorben, bis drei, vier in einer Familie. Hier im Dorf ist wohl nur ein Kind daran krank gewesen und das ist schon wieder gesund.

Die Gerhard Neufelds Erben verkauften am 16. Oktober die Vollwirtschaft zu 23,510 Rubel an Johann Günther Garten und Gebäude und das halbe Land zu 13,755 Rubel und das andere halbe Land kaufte Bernhard G. Bärg (Nachbars Sohn) zu 9,755 Rubel. K. Klassens Kinder und K. Funk merkt's euch! Am 17. bis 18. wurde das andere Inventar verkauft. Die Witwe Günther bleibt jetzt mit zwei unverheirateten Kindern allein in der Vollwirtschaft.

Der größte Winterweizen ist fast zu groß, bis ein Fuß hoch; die Schoßstange bis fünf Zoll lang. Es wird auf einigen Stellen das Vieh geweidet, aber auf anderen Stellen ist soviel Winterkraut darunter daß vom Weizen nicht viel werden wird und auf manchen Stellen ist die Hessenfliege und hat den Weizen schon fast total vernichtet. Solches Land, wo die Hessenfliege den Weizen vernichtet hat, wäre wohl am besten, Schwarz zu brachen. Es ist schon mehrere Jahre versucht worden, solches Land mit Sommergetreide zu besäen, aber auch das mußte umgepflügt werden. Es wird bis dreimal besät und man bekommt doch keine Ernte davon.

Es sind diesen Herbst hier ungeheuer viel Mäuse, die im Winterweizen großen Schaden anrichten, und auf der Steppe bis 10 Löcher im Quadratfaden haben. Auch in den Häusern haben sie schon viel Kleider löcherig gemacht; Säcke, Bezugwagen, teure Ueberröcke usw. arg beschädigte. Auch Ratten sind sehr viel. Es ist eine Landplage.

Da ich eben die Rundschau No. 45 erhalten habe und auf Seite 13 ein Isaak

Andreas nach Freundschaft sucht und ich denke, daß zwei von denjenigen hier im Dorfe wohnen, so will ich etwas von ihnen berichten. Hier wohnen zwei Wilhelm Janzens im Dorf. Der eine hat eine Sarah Andreas von Blumstein zur Frau. Verehelicht 1902. Er hat ein Haus ohne Land, sät auf die Hälfte, hat vier Pferde; wie ich gehört habe, hat er 75 Tschetwert Weizen bekommen auf seine Hälfte. Auch Sommergetreide, daß sie ihr gutes Fortkommen haben. Weiter frägt Andreas nach David Janzens Kinder, Friedensruh. Der Sohn desselben, Heinrich Janzen, wohnt auch hier, bald 25 Jahre. Weil J. Janzen im Oktober 1914 Silberhochzeit feiern können, wenn sie so lange leben und gesund bleiben, so werde ich mir die Freiheit nehmen und euch zum Fest einzuladen. H. Janzen hat eine Kleinwirtschaft und sät nebenbei noch ziemlich viel auf Pachtland. Er sagte, daß Andreas seine Frau seine Nichte sei. Deshalb schreibt an Obenerwähnte, sie können euch über vieles Auskunft geben, wenn sie es wollen. Ihre Adresse ist Post Halbstadt, Taurisches Gouv., Rußl.

In No. 47, Seite 13 ist eine Elisabeth Wiens, geb. Pötker gestorben. Ich denke die muß von Tiegerweide stammen. Wenn es der Fall ist, habe ich ihrem Bruder Heinrich Pötker, Lichtfelde brieflich davon Nachricht geschickt. Er ist durch Rheumatismus so verkrüppelt, daß er mit zwei Stöcken sich weiter bewegen muß. Ich habe ihn besucht.

Heinrich Balzer möchte seinen Reisebericht an die Rundschau schicken, wenn er schon in Amerika ist.

Nikolai Schmidt, Steinbach; Jakob Epp und Gerhard Dück, Blumenort; Diakon Abr. Matties Alexanderkrone, und Diakon Abr. Dück, Lichtfelde sind tot.

Weil die Amerikaner träge werden mit schreiben, so will ich schließen. (Wir haben die letzten Nummern bereits ganz mit Berichten gefüllt und sind den Amerikanern recht dankbar; hoffentlich hält ihr Eifer den ganzen kommenden Sommer an. Ed.)

In Isaak Andreas habe ich viele Bestellungen bekommen, auch von Rückenau bestellten sie euch sehr zu grüßen und verlangen eure ganze Adresse. Dann paßt auf, wie die Briefe kommen werden!

Das Wetter ist meistenteils ohne Nachtfrost. Am Tage ist es bis 9 Grad warm (Reaumur). Der Weizenpreis ist ein Rubel das Pud.

Bis die Leser dies erhalten, werden wir wohl das Neujahrsfest hinter uns haben, und wie haben wir gewuchert mit dem Pfund, welches der Herr uns geliehen hat?

Zum Schluß ein Gruß an Editor und Leser. Auf Wiedersehen!

Jakob Neumann.

Asien.

Andrejewka, den dritten November 1913. Wünsche dem lieben Editor Gnade, Friede und Wohlergehen von Gott und unserm Herrn Jesum Christum. Amen.

Da auch mir der Herr noch Gnade und Gesundheit gibt, will ich noch allen meinen Geschwistern und auch den Geschwistern meiner lieben Gattin etwas von unserm Befinden mitteilen aus der weiten Ferne.

So der Herr noch ferner Gnade gibt zu unserm Leben, so werden wir alle beide diese Woche 70 Jahre. Unsere Geburtstage sind vier Tage von einander. Wir haben viel zu rühmen von Gottes Gnade und Güte in Christo Jesu, die wir erfahren haben durch den Glauben, den wir haben, und freuen uns der seligen Hoffnung, der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, Röm. 5, 2. Wir rühmen uns auch des folgenden Verses; denn meine Frau muß jetzt schon wieder fast immer die Stube hüten wegen dem Husten und Asthma. Im Sommer hat es noch wieder sehr gut gegangen, aber seit unserm Erntedankfest am 5. Oktober hat sie manche Nacht viel im Bett gesessen wegen Husten und Atemnot. Ich bin noch ziemlich rüstig, so daß ich noch kann die Botschaft des Evangeliums in Schwachheit verkündigen.

Ich gehe zuerst zu unsern Geschwistern in Canada, nämlich Joseph Knelsens in Saskatchewan, von Rosental, Alte Kolonie hin gezogen. Schreibt einmal! Lebt ihr noch, oder nicht? Wir möchten einmal etwas von euch hören. Dann weiter gehe ich zu Gerhard Dücken, Wiesenfeld, P. O. Kronsgart, Manitoba. Was macht ihr alle, habt ihr uns ganz vergessen? Schreibt uns noch mal wieder, wir werden nicht mehr lange lesen. Seid alle gegrüßt von uns. Es ging mir heute so, daß ich die Nähe des Herrn besonders spürte, daß ich mit dem Dichter des Liedes No. 2 in der Frohen Botschaft singen konnte: „Ich bin so froh für den Trost, den Gott gibt" usw.

Was machen all die „Asiater"? besonders die zuletzt hingezogenen, David Reimer, Cornelius Gooßen und der alte Cornelius Reimer? Ich habe gelesen, daß der Letztere noch lebt. Ihr und alle die sich meiner erinnern sind von mir gegrüßt!

Dann gehe ich nach Deutschland zum Bruder meiner Frau Bernhard Dück, wohnhaft gewesen in Petershagen bei Tiegenhoff. Er ist ganz alt; wenn er noch lebt, zählt er schon die 82. Lebt er nicht, so lebt sein Sohn vielleicht noch. Sollte von ihnen keiner die Rundschau lesen, dann sind in ihrer Nähe vielleicht freundliche Leser, die ihm dies zu lesen überlassen. Danke im voraus.

Von meinen Geschwistern sind noch: Peter Kasper, dessen Frau meine Schwester ist, in Südrußland, Molotschna, Alexandertal, Johann Mandtler, Terek No. 12 glaube ich, und dann noch auf der Pawlodarer Ansiedlung meine jüngste Schwester Maria Aron Reimers. Den Namen ihres Dorfes weiß ich nicht. Seid alle von uns allen gegrüßt.

Dann gehe ich zu meinem Onkel Cornelius Mandtler, Jekaterinoslawer Gouvernement, Bachmuter Kreis — wie das Gut, auf dem er wohnt, heißt, weiß ich nicht (vielleicht Petrowsk? Ed.) — südlich liegt Memrik und östlich Alexanderpol. Es liest auch dort jemand die Rundschau, der, falls er selbst sie nicht hält, gebeten ist, sie ihm zu lesen zu geben. Dank im voraus. Vettern und Nichten sind alle gegrüßt, auch die in Lindenau, Fischau und wo sonst noch solche wohnen mögen.

Werden wir uns alle bei Jesu in der seligen Ewigkeit mit allen im Glauben vollendeten wiedersehen ? Wenn wir wiedergeboren sind und im Glauben an Jesum leben und von ihm uns führen lassen, dann wird es geschehen. O Gott, gib uns allen diese Gnade!

Wir haben dieses Jahr eine schwache Ernte gehabt, die schwächste seit unsers Hierseins. Vier Monate haben wir keinen Regen gehabt und infolge der Trockenheit war das Wasser zum Bewässern sehr wenig.

Alle unsere Kinder, Schwiegerkinder in der Nähe sind alle gesund. Von den drei Großkindern in der Ferne wissen wir nicht; sie sind im europäischen Rußland.

Seit Mitte Oktober haben wir mehrere schöne Regen gehabt, so daß der Boden naß ist, und jetzt haben wir schon soviel Schnee bekommen, daß schon einige auf Schlitten fuhren. Jetzt wird es klar bei wenig Frost. Dann schmilzt die Sonne den Schnee wieder weg. Auf dem Gebirge ist schon sehr viel Schnee gefallen; sie sehen sehr weiß.

Der Gesundheitszustand ist im verflossenen Jahre mit wenigen Ausnahmen gut gewesen. Wir haben sehr gesundes Klima, weil wir so hoch über dem Meeresspiegel liegen. Alle Freunde und Geschwister grüßend,

Jakob und Sarah Mandtler.

Um Insekten, die Kindern ins Ohr gekrochen sind, herauszubekommen, läßt man den Kopf so legen, daß der Gehörgang nach oben steht, dann gießt man langsam lauwarmes Wasser in das Ohr, wobei der Kopf ganz ruhig gehalten wird, und wartet bis das Tierchen zum Vorschein kommt, was immer schon nach wenigen Minuten der Fall ist. Die Sorge, das Insekt könne ins Gehirn geraten, ist unzeitig, denn die Gehörhöle ist fest abgeschlossen.

Maßnahmen gegen die Hessenfliege.

Die Hessenfliege ist in diesem Lande zur Zeit ein ständiger Feind des Weizenbaues und in sehr vielen Gegenden hat der Weizen in jedem Jahre mehr oder weniger durch dieses Insekt zu leiden. Abhilfe läßt sich in gewissem Grade nur durch Befolgung eines zweckdienlichen Kulturverfahrens schaffen. Läßt man in die Gegenden wo die Hessenfliege stark auftritt, die Dinge ruhig gehen ohne etwas dagegen zu unternehmen, so wird man von Jahr zu Jahr mit immer größerem Schaden zu rechnen haben.

Es handelt sich zum Schutze der Winterweizensaat namentlich um Vernichtung der Herbstbrut der Hessenfliege, die im Puppenstadium in den Stoppeln auf den Feldern vorhanden ist, und dann um die Aussaat des Weizens zu einer Zeit wo die Schwärmzeit der Fliegen vorüber ist.

Es kommen zwei Generationen im Jahre von diesem Insekt. Die erste Brut schlüpft im Frühjahr aus, im April und Mai; die Eier werden im Herbst an die Weizensaat gelegt, die Maden oder vielmehr das verpuppte Insekt überwintert an dieser Saat nachdem es sie gründlich verheert hat, und die Fliege kommt bei dem ersten warmen Wetter im Frühjahr zum Vorschein, Legt alsbald wieder ihre Eier an die Weizenpflanzen, auch an Sommerweizen, Gerste und selbst Hafer und in drei bis vier Wochen sind die Maden da. Diese verpuppen sich im untersten Halmknoten und aus diesen Puppen schlüpfen die Herbstfliegen gewöhnlich während des Septembers aus.

Die Schwärmzeit der Hessenfliegen im Herbst dauert etwa zwei bis drei Wochen, und wo in dieser Zeit sich junge Weizenpflanzen vorfinden, werden Eier daran abgelegt. Eine Hauptmaßnahme gegen das Insekt ist nun, daß sich während dieser Schwärmzeit keine Weizenpflanzen vorfinden worauf die Eier abgesetzt werden können — also spätere Aussaat des Weizens, möglich so spät, daß zur Zeit wenn die Saat aufgeht, keine oder nur vereinzelte Fliegen mehr vorhanden sind, oder auch man säet etwas früher einen Streifen Weizen als Fangfrucht aus, woran dann die Fliegen ihre Eier absetzen und der dann später zur Vertilgung der Brut untergepflügt wird.

Der Eintritt und die Dauer der Schwarmzeit der Hessenfliegen ist natürlich etwas verschieden, hängt von der mehr nördlichen oder südlichen Gegend und auch von der Witterung ab, und deshalb läßt sich keine allgemein gültige Zeit für die Aussaat des Weizens, so daß er der Hessenfliege entgeht, bestimmen und man wird auch bei einer mehr späten Aussaat immer noch nicht ganz sicher sein, das die Saat von Beschädigungen verschont bleibt; aber die Hauptschwarmzeit der Fliegen sollte doch vorüber sein bevor die Saat auf der Oberfläche erscheint. Gewöhnlich ist in nördlichen Winterweizengegenden die Schwärmzeit mit Ende September beendet, während weiter südlich erst in der Zeit von ersten bis zwanzigsten Oktober.

Natürlich ist bei zu später Saat auch die Gefahr des Auswinterns wieder größer, und aus diesem Grunde mag es besser und zweckdienlicher sein, ein Stück Weizen ziemlich früh als Fangsaat zu bestellen, die dann die meisten Fliegen anziehen wird, und nachher wird dieses Stück untergepflügt. Diese Fangsaat wird man um den 10. September herum bestellen, weiter südlig um den 20. bis 25. September, und wenn die Saat aufgegangen, kann man

bald die Hauptsaat vornehmen. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß die Fliegen möglichst alle ihre Eier an diesen frühgesäten Weizen ablegen, wodurch der später gesäete dann wirksamen Schutz erhält. Durch das Unterpflügen werden die Larven und Puppen vernichtet.

Es kann sich übrigens bei der Aussaat nur um Tage handeln und man hat Beispiele genug, daß der an einem Tage gesäete Weizen den Hessenfliegen vollständig zum Opfer fiel, während der am nächstfolgenden Tage gesäte nur wenig Schaden litt. Dies läßt sich nur daraus erklären, daß der erstgesäete Weizen, sobald die Saat an der Oberflache erschien, die Fliegen alle anzog, und daß die Saatfläche auch groß genug war, um ihnen genügenden Platz für die Eierablage zu bieten, und das erklärt es vielleicht auch, warum auf einer Farm die Weizensaat durch die Hessenfliege fast vernichtet wird, während die Saat auf der dichtbenachbarten Farm völlig verschont bleibt. Es kann sich nur um einige Tage in der Aussaat handeln; die etwas früher aufgegangene Saat hat die ganzen Fliegen in der Umgegend angezogen und aufgenommen.

Die Kosten, die die Ansaat einer Fangsaat verursacht, sind nur gering, verglichen mit dem Verlust, der aus der Vernichtung der Saat im Herbst entsteht, und aus dem Ueberwintern einer großen Menge der Insekten, denen dann auch noch die Frühjahrssaaten zur Beute fallen.

Die Herbstgeneration der Hessenfliege läßt sich sehr stark vermindern durch Umpflügen und auch Abbrennen der alten Weizenstoppeln, wodurch die Puppen aus der Frühjahrsgeneration vernichtet werden. Dies muß aber bis zum ersten September stattgefunden haben, um das Ausschlüpfen der Fliegen zu verhindern. Beim Umpflügen ist darauf zu sehen, daß die Stoppel gut unterkommt und dann ist klar zu eggen und festzuwalzen. Es wird durchaus nothwendig etwas gegen die Hessenfliege zu unternehmen wo diese stark auftritt, wenn man nicht ein großes Risiko mit seinerWeizensaat laufen und auf empfindliche Verluste gefaßt sein will.

D.-A. Farmer.

Sie sagt es dem Arzt. Dies war der kälteste Winter, den wir während den 57 Jahren, die ich in dieser Stadt wohne, hier gehabt haben," schreibt Frau M. A. Bergmann, 2230 Roman Str., New Orleans, La., „und ich verspürte auch die Folgen desselben. Während vier Wochen lag ich mit der Grippe darnieder. Viele Leute, die daran erkrankt waren, starben. Ich Ich wünschte keinen Arzt, aber meine Kinder bestanden darauf. Seine Medizin nützte mir aber nichts, und so setzte ich sie zur Seite und nahm meine Zuflucht zu dem Alpenkräuter. Ich war bald gesund, und als ich dem Arzt später erzählte, was ich getan hatte, sagte er, daß Ihr Alpenkräuter eine gute Medizin sein müsse."

Nicht in Apotheken zu haben. Spezialagenten liefern es dem Publikum direkt. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19 — 25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Die gehorsamen Eltern.

Mancher Leser wundert sich gewiß über die sonderbare Ueberschrift und denkt im stillen, sie müßte anders lauten, nämlich: „Die gehorsamen Kinder." — Ja, schöner wäre diese Ueberschrift wohl, aber wäre sie auch wahrer? — Wer mit offenen Augen in die heutigen Verhältnisse hineinsieht, der erkennt mit Schrecken, daß eine traurige Umhandlung in unserem Volke vor sich geht, und zwar in allen Ständen, in den höheren und den niederen, bei arm und reich, in der Stadt und auf dem Lande. Die Eltern sind nicht mehr die Herren, die von ihren Kindern nach Gottes Gebot geehrt und geachtet werden sollen. Sie haben die Herrschaft abgegeben, und was sie nicht mehr von ihren Kindern verlangen, das tun sie selbst — sie gehorchen. Und deshalb möchte ich euch einmal von den gehorsamen Eltern erzählen.

Vor kurzem war ich bei irgend einer Gelegenheit mit mehreren Frauen zusammen. Es waren lauter Mütter, und es dauerte natürlich nicht lange,, da sprachen sie von ihren Kindern und endlich auch im allgemeinen von der heutigen Jugend. Zuletzt wurde die Frage aufgeworfen, woher die Zuchtlosigkeit der heutigen Jugend käme und wie derselben abzuhelfen sei. Da meinte denn eine der Frauen allen Ernstes, dagegen sei gar nichts zu machen, das liege nun einmal so in der Luft.

Da lächelt nun wohl mancher über die einfältige Frau. Aber so ganz unrecht hat sie eigentlich gar nicht. Der Grund der Zuchtlosigkeit unserer heutigen Jugend liegt wirklich in der Luft — und zwar in der Luft, die im Elternhause weht. Leider weht da aber heutzutage eine laue, weiche Luft, in der die Kinder nicht erzogen, sondern verzogen werden — in der keine gehorsamen Kinder sich entwickeln, sondern gehorsame Eltern.

Schon vom ersten Tage an beugen sich die Eltern vor dem Willen des Kindes. Sobald es nur schreit, gleich springt die Mutter herbei, und es bekommt zu trinken. Und will es nicht schon wieder trinken, so wird es gewartet und gefahren; trotzdem erfahrene Mütter und auch der Arzt gesagt haben, es sei viel richtiger, das Kind einmal ruhig schreien lassen und es vom ersten Tage ab an eine geregelte Ordnung im trinken und schlafen zu gewöhnen. „Nein, solch hartes Herz habe ich nicht — ich kann das Schreien nicht anhören," sagte die Mutter, und ganz gehorsam erfüllt sie alle Wünsche des kleinen, unverständigen Kindes bei Tage und bei Nacht, wo ihr der Schlaf nach der anstrengenden Tagesarbeit bitter nötig wäre. Wie manche Mutter hat ihre Gesundheit schwer geschädigt durch das unnötige Fahren und Warten des eigensinnig schreienden Kindes!

Wird das Kind nun größer, so wächst auch sein eigener Wille, und die Eltern stehen ratlos dabei.

„Er will es nicht — er tut es nicht," diese Worte kann man täglich hören, wenn von den Kinder die Rede ist. Als ob der Wille des Kindes maßgebend wäre. Der alte Sirach, der so viele weise Lebensregeln gibt, sagt von dem Kinde: „Laß ihm nicht seinen Willen in der Jugend und entschuldige seine Torheit nicht. Beuge ihm den Hals, weil er noch jung ist." Aber das tun die Eltern nicht. Nur ein Beispiel, wie die Kindererziehung gehandhabt wird.

Die Mutter hat Besuch, der bei ihr Kaffee trinkt. Der kleine Junge steht dabei und bettelt fortwährend um Kuchen. Er bekommt auch ein Stück nach dem anderen, trotzdem die Mutter bei jedem Stück sagt: „So, das ist nun das letzte. Zwischendurch spielt er mit seinem Ball und bedroht damit bald die Lampe, bald den Spiegel. Die Mutter sagt beständig: „Junge, laß das!" und wenn er es ihr zu schlimm macht: „Warte, du kriegst noch Schläge." Aber der Junge hört gar nicht darauf. Er weiß ganz genau, daß die Mutter die angedrohten Schläge ihm ebensowenig erteilt, wie sie mit dem Verbot des Kuchenessens Ernst macht. — Endlich fliegt der Ball in eine Kaffeetasse, und der Kaffee fließt über das neue Tischtuch. Jetzt wird es der Mutter zu viel. Und was tut sie zur Strafe? Sie nimmt ein Stück Kuchen vom Teller, gibt es dem Junge in die Hand und bringt ihn hinaus. Was ist nun die Folge davon? Die gleichaltrige Schwester sieht es, kommt herein und will nun auch Kuchen haben. So kommen die beiden Kinder nun fortwährend herein und betteln um Kuchen, und die arme Mutter weiß sich nicht anders

zu helfen als dadurch, daß sie die Tür abschließt Da stehen denn die zwei davor, drücken so lange auf die Klinke und heulen, bis die gehorsame Mutter ihnen wieder öffnet und zu den Bekannten entschuldigend sagt: „Ja, was soll man machen, die Kinder haben nun einmal solch aufgeregte Natur."

Man sage nur ja nicht: „Das ist eine Ausnahme." Ich habe solche Szenen wer weiß wie oft angesehen. Das Kind setzt seinen Willen durch, die Mutter gibt nach und entschuldigt seine Ungezogenheit mit seiner aufgeregten Natur. Die aufgeregte Natur ist aber nichts anderes, als die bösen Anlagen, die ein jedes Kind mit auf die Welt bringt und die durch die Erziehung unterdrückt und ausgerottet werden sollen.

Die alten Eltern tun gehorsam die schwere Arbeit, damit die jungen Leute ihrem Vergnügen nachgehen können und alles sauer verdiente Geld dafür ausgeben. Da mag der Lohn auch noch so hoch sein, alles wird vertan für Putz und Tand. In meiner Nachbarschaft dienen zwei Mädchen. Von ihrem Lohn, 300 resp. 360 Franken, hat die eine nur 6 Franken, die andere sogar nur 2½ Franken ausbezahlt bekommen — alles war schon im voraus verbraucht. Ist das nicht schrecklich?

Aber woher kommt diese Verschwendungssucht? Nur von der verkehrten Erziehung. Die Kinder werden von Anfang an nicht zur Sparsamkeit angehalten, sondern dürfen alles Geld, das sie bekommen, vernaschen. Wenn sie einmal einen Zehner geschenkt bekommen oder durch eine kleine Arbeit verdient haben, dann heißt es nur selten von seiten der Eltern: „Steck es in die Sparbüchse!" sondern meistens sagen die törichten Eltern: „Nun, was wollt ihr euch denn davon kaufen, Bonbons oder Schokolade?" Und wie oft steckt die Mutter ihnen noch ein Batzen vom Milch- und Buttergelde zu, oder das Kind nimmt ihn sich zuletzt womöglich selbst. Das gibt dann blasse Gesichter, schlechte Zähne und was noch schlimmer ist — ein böses Gewissen. Ist das groß geworden, dann geht's nach dem Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr." Das Kind, das den Groschen nicht sparen gelernt hat, achtet nachher auch die Mark nicht. Leider sind die Eltern auch oft gar nicht betrübt über die Vergnügungssucht ihrer Kinder. „Jugend hat keine Tugend," sagen sie, oder „man ist nur einmal jung". Damit wird alles entschuldigt, als ob die Jugend dazu da wäre, mit Sünden befleckt und unnütz zugebracht zu werden. Was das Wichtigste ist, das lernt unsere heutige Jugend nicht mehr: Keuschheit, Pflichtgefühl und Ehrfurcht vor dem Alter.

Zionspilger.

Der Märtyrer auf dem Schafott.

Der schottische Prediger Donald Cargill stand am 27. Februar 1681 als Märtyrer um seines Glaubens willen auf dem Schafot. Da gab er einem seiner Freunde seine Bibel, die die Zeichen fleißigen Gebrauches an sich trug. Dabei legte er mit lauter Stimme folgendes Zeugnis ab: „Ich rühme Gott, meinen Heiland. Er hat mich seit mehr als 30 Jahren von der Finsternis des Unglaubens errettet und mich in dieser Zeit niemals verlassen. In dieser Stunde weiß ich, daß auch der Tod mich nicht von Gott scheiden kann. Denn ich bin mir des Friedens mit Gott so bewußt, wie ein Mensch durch die Bibel und den Heiligen Geist nur werden kann. Darum fürchte ich mich so wenig vor dem Tode und vor der Hölle, als wenn ich niemals gesündigt hätte; denn alle meine Sünden hat mir Gott durch Jesu teures Blut vergeben."

Zu seinen Henkern sprach er: „Gott ist mein Zeuge, daß ich das Blutgerüst mit weniger Herzklopfen bestiegen habe, als ich jemals die Kanzel zum Predigen bestieg."

Und dann wieder begann er: „Diesen Tag nenne ich den schönsten meines Lebens, weil ich jetzt die Krone des Lebens erlangen soll, die Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben. Freunde, ich bitte euch, weinet nicht, sondern preiset mit mir den Herrn, der mich bis hierher gebracht hat. Ich triumphiere über Teufel, Welt und Sünde, die mir alle nichts mehr anhaben können. Allen die mir Unrecht getan haben, vergebe ich von Herzen, wie mir mei Heiland vergeben hat. Lebet wohl, alle meine Freunde! — Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in Deine Hände befehle ich meine Seele!" — Dann faltete er die Hände zum Gebet, und während der Glaubenszeuge still betete, stieß ihn der Henker von der Leiter.

Ja, selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden: denn das Himmelreich ist ihr.

Der Selbstmörder ein Gott!

Wir lesen in einer Zeitung: „Der alte japanische General Nogi, der sich das Leben nahm, als sein Kaiser zu Grabe getragen wurde, ist nun ein junger Gott geworden. Shintopriester haben auf dem Boden der Besitzung, die Nogi der Stadt Tokio hinterließ, einen Nogitempel eingeweiht, zu dem zahlreiche Fromme wallfahrten. In der „Illustration" schildert J. C. Balet dies modernste Heiligtum, das eigentlich nur durch Weihe der Priester und Erinnerung des Volkes zum Tempel geworden ist: es zeigt sich in seinem Aeußern nicht anders, als es zu Lebzeiten Nogis war. Es ist sogar noch in dem gleichen Zustande geblieben, wie an jenem Tage, als der „letzte Samurai" starb.

Noch sind die Mauern des kleinen Zimmers im zweiten Stock mit dem Blute des Helden befleckt; kleine Schrifttafeln erzählen an jeder Tür von dem einstigen Zweck der Räume: „Ruhezimmer der Frau Nogi", Zimmer des Selbstmordes der Frau Nogi", usw. Andächtige neigen sich vor diesen Zeugen einer großen Erinnerung; mit besonderer Ergriffenheit betritt man den Raum in dem der General das Harakiri verübte. Im Garten drängt sich die Menge; hier auf diesem Qudrat von 400 Metern sind noch die Spuren der Arbeit zu schauen, die Nogi zur Pflege seiner Bäume und Pflanzen verrichtete. In einer Ecke liegen noch Hacke und Spaten, mit denen er den Boden gelockert. Nicht weit davon blühen die berühmten Kakipflanzen, die die Gräfin Nogi bei der Geburt jedes Sohnes einsetzte, (damit ihre Enkel, wenn die Bäume groß geworden sind, die Früch-

te pflücken könnten." Die Enkel sind im Kriege gefallen; alles was von ihnen lebendig geblieben ist, umschließt die fromme Erinnerung, die aus dem Hause Nogis einen Tempel der patriotischen Andacht und der stillen Verehrung gemacht hat." Aber auch in christlichen Ländern treibt man es mit der Verehrung der Helden, welche vor längerer oder kürzerer Zeit lebten, zu weit. Mancher der das Obige liest und darüber den Kopf schüttelt oder vielleicht über die im Heidentum befangenen Japaner lächelt, singt mit vollem Munde der Ruhm unserer gestorbenen oder vom Felde ihrer Tätigkeit zurückgetretenen Größen, während er seines Gottes kaum mehr gedenkt.

Der Weg zum Galgen.

Im Staate Louisiana in Amerika wurden kürzlich zwei junge Männer durch den Strang hingerichtet. Sie hatten einen Geschäftsmann ermordet, sich in den Besitz seines Geldes gesetzt und dann eine Reise durch Europa unternommen, um sich dort zu zerstreuen und ihr Gewissen zu erleichteren. Aber es glückte ihnen nicht, und sie kehrten nach Louisiana zurück, woselbst sie verhaftet wurden und bald ein volles Geständnis ablegten. Ihren Ruin schrieben sie dem Lesen von Räuber- und Mordgeschichten zu. Einer der verurteilten Jünglinge erklärte u. a. folgendes: „Unser Tod am Galgen ist eine direkte Folge unserer Untreue in der Religion. Wir vergaßen Gott und die Sorge um unsere Seele gänzlich. Das Lesen schlechter Bücher und sensationeller Geschichten, und der Charakter der Literatur, nach der unser Sinn stand, ist für den Mord verantwortlich, den wir begangen. Wenn Worte von Menschen, die an der Pforte der Ewigkeit stehen, von irgend welchem Wert sind, so laßt euch, ihr jungen Männer und Jünglinge, unsern heutigen Tod am Galgen eine unvergeßliche Lektion sein, und zugleich ein schreckendes Beispiel. Meide schlechte Bücher! Falls ihr sie in die Hände bekommt, so vernichtet dieselben und schenket der Rettung eurer Seelen mehr Aufmerksamkeit."

Wie oft haben schlechte Bücher zum Galgen geführt! Solche Fälle sollten die Eltern mehr als zuvor veranlassen, über die Lektüre ihrer Kinder zu wachen.

K. in L. und H.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

Der Kardinal lächelte listig.

So wird also der Marquis die hübsche Amerikanerin nicht heiraten? fragte er.

Pater Veroni wich dem Blick seiner Augen aus.

„Ich weiß es nicht," antwortete er.

„Wie viel, sagten Sie, beträgt ihr persönliches Vermögen?"

„Eine Million Franken."

„Finden sich Anzeichen bei ihr und ihrer Schwester, daß sie in unsere Hürde kommen?"

„Nach nicht, Ew. Eminenz. Tatsache ist, daß Fräulein Lapeer weder mich noch Lady Eger liebt. Sie ist ein Mädchen von ausgesprochenem Charakter und folgt ihrem eigenen Willen, und Protestantinnen dieser Art lassen sich nur schwer gewinnen. Sir John gehört in dieselbe Klasse."

„Und die andere?"

„Da wäre noch abzuwarten."

„Daß ich's nicht vergesse: es sind etliche Einlaßbillette in meinen Händen für die Feierlichkeiten zu Ehren der unbefleckten Empfängnis am 6. Dezember. Sie stehen Ihnen zur Verfügung für Lady Eger und die anderen Damen. Die Sitze befinden sich in der vordersten Reihe, in der unmittelbaren Nähe des heiligen Vaters, wenn er die Messe liest."

„Ein Dutzend kämen mir dafür sehr zu statten," antwortete der Priester. „Gute Nacht, Ew. Eminenz."

Der Kardinal schritt, in tiefes Nachdenken versunken, den langen Korridor auf und ab. Die Decke über seinem Haupte trug Freskomalereien, die schon seit drei Jahrhunderten herabschauten. Wie viele Anschläge und Intriguen waren wohl schon zwischen diesen Wänden ausgeheckt worden! Die Männer, die sie geplant, ruhten seitdem schon lange unter den Altären oder in den hohen Nischen, wo über ihren Särgen Marmorbilder mit gefalteten Händen an ihre Gebete erinnern sollten, und längst verblichene Kardinalshüte redeten von der vergänglichen Herrlichkeit dieser Welt. Der Vatikan stand noch immer, während eine lange Reihe von Päpsten und Kardinälen hier gelebt, geplant, intriguiert, geherrscht und gehaßt hatten und nun längst vermodert waren hinter stolzen, steinernen Särgen. Sie waren tot, doch ihr Einfluß lebt noch fort in der römisch-katholischen Kirche und hat in vielen Fällen dazu beigetragen, die Kirche zu dem machen, was sie heute ist— eine mächtige politische Maschinerie, weitreichend, weltumfassend, völkerunterjochend. Nur so viel als nötig ist, wurde von der früheren Wahrheit und Reinheit und Demut der ersten Kirchenväter beibehalten, um die Herrschaft über die Herzen, Seelen und Leiber der Gläubigen, die vor ihren Altären anbeten, nicht zu verlieren.

„Eine Million Franken!" grübelte, in Gedanken versunken, der Kardinal. „Das Kloster „Unsere Mutter der Schmerzen" hat einen neuen Erhaltungsfond nötig. Gut, wir wollen sehen. Merkwürdigere Dinge haben sich schon zugetragen, und jedes Mittel, das uns zur Verfügung steht, muß dem Interesse der Kirche dienen."

9.

Fra Antonio warf dem grünbehaupteten Papagei, der auf seiner Stange nahe der Küchentür des Klosters saß, etliche Brocken Brot zu. „Bist du nie satt, du Geizhals, du?" frug er mit scharfer Stimme.

Der Papagei richtete seine Augen in so unverschämter Weise auf den Mönch, daß dieser das Lachen nicht unterhalten konnte.

„Anchora!" (noch einmal!) krächzte der Papagei in so befehlendem Tone, daß Fra Antonio ihm gehorsamst einen anderen Brocken zuwarf.

„So, das ist aber der letzte, Frou-Frou. Brauchst nicht zu schimpfen, bekommst nichts mehr."

„Laß mich ihn füttern," sagte Don Paolo, der sich mit leisen Schritten hinter dem Rücken des Mönches genähert hatte. „Ist dies nicht ein herrlicher Tag, Fra Antonio? Deine heidnischen Lieblingsgötter baden sich heute gewiß im Sonnenschein und in der entzückenden Luft. Ich glaube, es war Pan, den du das letzte Mal angerufen hast, als ich hier war und der Wein noch in den Trauben an den Reben hing."

Don Paolos Gesicht trug gerade jetzt nicht den melancholischen und nachdenklichen Ausdruck, sondern eher einen schalkhaften.

„Paolo, du bist so unverschämt wie der Papagei hier. Nein, er soll jetzt nichts mehr haben. Er wird eines Tages Magenkrämpfe bekommen und daran zu Grunde gehen. Ja, so wird dir's noch gehen, du böser Geselle, du!" fuhr der Mönch fort, indem er seinen Finger gegen den geschwätzigen Vogel schüttelte. „Paß auf! wenn du ihm nahe kommst, beißt er dir noch den Finger ab! Ich weiß überhaupt nicht, warum wir ihn noch länger füttern. Er fängt auch noch nicht einmal eine Fliege und läßt sich von uns bedienen."

„Sei nicht so kritisch, Bruder Antonio. Wenn ich meinen Gang zum Abt gemacht habe, spaziere ich hinaus aufs offene Land der Campagna, wo die schneeweißen Gänseblümchen einen weichen Teppich unter meinen Füßen gewoben haben, und die Vögel ihr Morgenlied der Sonne singen. Wären wir Heiden, ich glaube, ich würde die Natur anbeten — alles ist so wunderschön!"

„Hast du je Verse geschmiedet, Paolo?" frug der Mönch, und zwar so ernst, daß der junge Priester unwillkürlich lachen mußte.

„Ich muß dir wohl gestehen, daß ich es einmal versucht habe, Bruder Antonio; aber es wollte nicht gelingen. Willst du nicht auch einen Spaziergang machen?"

Fra Antonio schüttelte seinen kahlen Kopf. Indem er sich bückte, raffte er einen Haufen trockener Blätter zusammen, die von einem Chrysanthemum abgefallen waren.

„Nein, ich gehe nicht. Es sei denn, der Abt gibt mir einen Auftrag, oder eine besondere Pflicht ruft mich, sonst verlasse ich nie diese Mauern. Hier ist meine Welt, und ich liebe sie. Warum so eilig? Wie kommst du in deiner Arbeit voran?"

„Ich sage dir das ein andermal, Fra Antonio; dein Pan spielt dort draußen auf seiner Hirtenflöte und ruft mich hinaus. Addio!"

„Ein merkwürdiger Junge!" dachte Fra Antonio, als er der kerzengraden, schwarzen Figur nachschaute, bis sie unter den leichten Schatten der Olivenbäume verschwand. „Glückliche Jugendzeit, die Spielzeit unseres Erdenlebens! Wenn man einmal so alt geworden ist wie unsereiner, Rheumatismus in jedem Gelenk, die schwere Gartenarbeit, da hat man wohl Grund, zu klagen. Seitdem er sich wieder mit Pater Veroni ausgesöhnt hat, glaube ich, quält den Jungen keine einzige Sorge mehr in der Welt, geschweige ein Weh im Herzen."

Fra Antonio hatte jedenfalls auch nicht die geringste Ahnung von dem Kampf, der in Paolos Herzen vor sich ging, und der ihn unbarmherzig hinaustrieb in die Einsamkeit der Campagna. Der Mönch bückte sich nieder zu seinen Blumen und seinem Gemüse, eine Arbeit, die ihm innerlich wohltat, wenn er auch scheinbar äußerlich mürrisch und verdrossen war. Eine vollkommene Rose zu ziehen, eine Lilie, die auch nicht den geringsten Flecken zeigte, das saftigste Gemüse im Klostergarten zu besitzen, war der Gipfelpunkt seines irdischen Strebens. Hinter den grauen Mauern des Vatikans heckte man wohl allerlei Pläne aus. Seitdem Fra Antonio als ein junger Mann ins Kloster eingetreten, war er vollständig zufrieden gewesen mit seinem Los, und er hatte augenscheinlich nie einen Versuch gemacht, hinter den Vorhang zu schauen. Er aß das Brot des Klosters, das war ein Teil seines Lohnes, betete in der Kapelle bis spät in die Nacht hinein und war früh in der Morgenstunde mit der Gleichmäßigkeit einer Maschine wieder an seiner Lieblingsarbeit.

Fortsetzung folgt.

Ein vorzügliches Mundwasser als Mittel gegen Zahnschmerzen, bei Entzündungen des Zahnfleisches, zur Reinigung der Zähne und des Zahnfleisches von allen schädlichen Stoffen stellt man folgendermaßen her: In ein halbes Pint 96 prozentigen Spiritus schüttet man Melissenkraut (in jeder Apotheke zu haben), läßt dies, am besten in einer dunklen Flasche, die man gut verkorkt, 14 Tage an einer mäßig warmen Stelle stehen, schüttelt aber den Inhalt der Flasche in dieser Zeit hin und wieder gut durch. Nachdem filtriert man die Flüssigkeit, fügt Pfefferminzöl hinzu, füllt das Mundwasser in kleine Flaschen und verkorkt sie gut. Beim täglichen Gebrauch gießt man einige Tropfen davon in ein halbes Glas Wasser.

Frisches Brot ist von außerordentlich nachteiligem Einfluß auf die Gesundheit; nicht nur die Verdauungsstörungen sind die regelrechte Folge, sondern auch Kopfschmerzen, Blutandrang nach dem Kopfe, Schlaganfälle, Krämpfe können in dem gewohnheitsmäßigen Genuß frischen Brotes ihre Uhrsache haben. Frisches Schwarzbrot ist, da es im Magen noch schwerer zusammenklumpt als Weißbrot, noch gefährlicher als dieses.

Leicht zu finden.

Es ist sehr leicht zu finden
Die Zuflucht bei dem Herrn.
Nur darf uns nicht erblinden
Des Glaubens Augenstern.
Dem Frommen und Gerechten
Geht auch im müden Lauf
Nach langen Trübsalsnächten
Die Sonne wieder auf.

Es ist sehr leicht zu finden
Der Weg ins Vaterland.
Nur darf sich nicht entwinden
Dem Führer unsre Hand;
Es ist wohl recht und billig,
Daß wir dem Hirten trau'n,
Nicht länger eigenwillig
Auf unsre Klugheit bau'n.

Es ist sehr leicht zu finden
Den Weg durchs Todesthal,
Die Hüllen und die Binden
Löst Jesus allzumal.
Und wenn dann das Gestade
Des Jenseits ist erreicht,
Bekennen wir durch Gnade
Ward uns das Finden leicht.

Dr. Kögel.
